

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Blaukopf & Co., Magdeburg, Westfälische Straße 40, Fernspr. 1607. Redaktion und Drucker: W. Wittig, D. Fernspr. für Redaktion 1704, für Drucker 601.

Veränderung des Abonnementspreises: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 60 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die festgesetzte Beilage 16 Pf., andernfalls 25 Pf., im Restanteil Beile 60 Pf. Postzeitungsliste Seite 800

Nr. 105.

Magdeburg, Dienstag den 8. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Die Entzweiung des Liberalismus.

Die reaktionäre Presse aller Schattierungen will es nicht wahr haben, daß der Wahlsieg von Darmstadt aus eignen Kräften der Sozialdemokratie gewonnen worden sei. Während sie auf der einen Seite mit Gemühtung feststellt, daß die Mehrheit jener Wähler, die im ersten Wahlgang für den nationalsozialen Avrell stimmten, entgegen der Aufforderung ihres Wahlausschusses für den antisozialdemokratischen Mischmaschkandidaten eingetreten sind, behauptet sie doch auf der andern Seite, daß ohne jene Aufforderung der Sieg den Nationalliberalen hätte verbleiben müssen.

Das gibt ihr, wie in der letzten Nummer an dieser Stelle vorausgesagt worden ist, Gelegenheit, mit der höhnischen Schadenfreude, die sie über die Disziplinlosigkeit der sog. „vereinigten Liberalen“ äußert, den Vorwurf zu verbinden, daß jene bürgerlichen Elemente der Sache des Bürgertums in den Rücken gefallen seien und den Umsturz gefördert hätten. Konservativ, nationalliberal und freisinnige Blätter begegnen einander in der Schlussfolgerung, daß der „Verräter“ nun auch nicht mehr anders zu behandeln sei als der „Feind“: mit andern Worten, auch die Naumann, Barth, Kroll und ihre Anhänger sollen mit auf die Profkriptionsliste jener gesetzt werden, gegen die jede Niedertracht, Lüge und Gewalt im Interesse der „guten Sache“ erlaubt sein müsse. Was hilft ihnen die Beteuerung ihrer monarchischen, nationalen und christlichen Gesinnung, sie haben es gewagt, wirklich liberal zu sein, und das ist ein Todssünde, die ihnen der „Liberalismus“ nicht verzeihen will. Denn dieser „Liberalismus“ befindet sich ihnen gegenüber in der Lage eines Hochstaplers, der mit gefälschten Legitimationen arbeitet und nun plötzlich zu seinem Schreck dem lange totgekauften Mann begegnet, dem diese Papiere wirklich gehören.

Für eine bürgerliche Partei, der es mit ihren freiheitlichen Forderungen Ernst ist und die wirklich mit den reaktionären Mißständen des Staatswesens aufräumen will, ist die Stellung, die sie zur Sozialdemokratie einnehmen muß, von vornherein klar gegeben. Sie muß unter allen Umständen in der Partei des Proletariats — mag sie auch sonst mit ihren Auffassungen so wenig wie möglich übereinstimmen — die Partei achten, die ein Menschenalter hindurch die Forderungen der Freiheit vertreten und den Kampf gegen reaktionäre Zustände geführt hat. Es ist ihr gutes Recht anzunehmen, daß ihre Methoden die besseren seien und von diesem Standpunkt aus die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Wenn sie aber die Wahl hat zwischen der Sozialdemokratie und einer Partei, deren einziges Prinzip es ist, alle Prinzipien zu verraten, so kann sie sich nur für die erstere entscheiden, wofür sie nicht sich selber aufzugeben gewillt ist.

Eine solche bürgerliche Partei existiert aber in Deutschland bisher nicht. Die Herren, die in der Darmstädter Stichwahl die Parole „Für die Sozialdemokratie!“ ausgaben, haben bisher ihre ganze Tatkraft nicht darauf eingerichtet, eine selbständige Partei zu bilden, sondern sie begnügten sich damit, innerhalb eines imaginären Parteikörpers, des „Gesamtliberalismus“, eine Gruppe zu bilden, die sich die Aufgabe stellte, den Liberalismus von innen heraus zu heilen. Sie wollten die freiheitliche Formel finden, unter der sich die Wassermann, Friedberg, Mugdan, Kopsch, Brömel und Pachnide zu einem liberalen Bruderkunde vereinigen wollten, und sie scheinen wirklich die Naivität gehabt zu haben anzunehmen, diese würdigen Herrschaften würden sich begeistern um das Barth'sche Freiheitsbanner sammeln, wenn nur zuvor die Troianel recht tüchtig gerührt worden sei. Was darauf folgen mußte, hat sich nun mit der Genauigkeit eines mathematischen Exempels vollzogen. Der „Gesamtliberalismus“ ist noch nie so einig gewesen, wie am Tage nach der Darmstädter Stichwahl; er hat sich aber nicht geeinigt unter Barth, sondern gegen Barth.

Wenn die „Vereinigten Liberalen“ dabei obendrein noch die Erfahrung machen mußten, daß die erdrückende Mehrheit ihres eignen Anhangs unzuverlässig sei, so haben sie damit nur die Frucht der Erziehung geerntet, die sie ihren Anhängern angebeihen ließen. Wenn man den Wählern den Kopf vollgeredet hat mit den Wunderdingen, die von der „Einigung des Liberalismus“ zu erwarten wären, wenn man noch in dem Stichwahlaufauf über den „anspruchsbaren Radikalismus“ der Sozialdemokratie klagt, die man unterstützt sehen will, und dem reaktionären Gegner, den man bekämpfen will, seine bürgerliche Höflichkeit bezeugt, dann darf man nichts anderes erwarten, als daß die Wähler aus dem Schattenbereich des roten Gespenstes haufenweis in den Schutz der liberalen Reaktionspartei flüchten. Die sozialdemokratische Presse hat diese Massenflucht vorausgesagt, und hat mit dieser Prophezeiung recht behalten. Es konnte nicht anders kommen, als es kam.

Was wird das kleine Häuflein, das von den glücklichsten Nacheschwüren seiner liberalen und freisinnigen Bundesbrüder bedroht wird, tun? Die Engel mit feurigen Schwerten, die die Gruppe aus dem Paradies des „Gesamtliberalismus“ weisen, zeigen ihm den Weg, den es längst hätte gehen müssen. Es hätte längst begreifen müssen, daß man innerhalb der liberalen und freisinnigen Parteien zwar Verschiedenes sein und werden kann — z. B. Geheimer Justizrat, Landgerichtsdirektor oder Ritter des Roten Adlerordens —, nur eins nicht: ein aufrechter freigesinnter Mann. Wird es jetzt endlich Kraft und Mut genug finden, um den offenen Kampf gegen den „Liberalismus“ aufzunehmen, der in Wahrheit der schlimmste, weil der verlogenste Feind der Freiheit in Deutschland ist?

Die Arbeiterpartei, die die politischen Experimente der Fraktion Naumann-Barth bisher mit einer gewissen Leidenschaftlosigkeit verfolgt hat, wird auch die weitere Entwicklung der liberalen Auseinandersetzungen mit Ruhe abwarten dürfen. Gelingt es den Hinausgeworfenen, eine eigne bürgerliche Partei zu begründen, die sich durch die Ehrlichkeit ihrer freiheitlichen Gesinnung von ihren bürgerlichen Konkurrenten vorteilhaft unterscheidet, so wird das so wenig unser Schaden sein, wie wenn der Versuch mißlingt und wenn die Sozialdemokratie als Volkspartei in jener vollkommenen Isolierung bleibt, in der sie in Deutschland seit je zu kämpfen gewohnt ist. Dem Zwiespalt und der Zerfahrenheit im bürgerlichen Lager muß sich mit fester Einigkeit gegenüberstellen, sie, der von den Abgespaltenen des liberalen Blocks so oft die Spaltung prophezeit worden ist! —

Politische Uebersicht.

Eine völkerrechtliche Frage.

Was tut das Deutsche Reich, wenn die russische Regierung für den Mißbrauch, den Organe der preussischen Regierung mit ihren fremdenpolizeilichen Befugnissen getrieben haben, Genugtuung fordern sollte?

Die Polizei hat einem russischen Untertan den ferneren Aufenthalt in Preußen verboten, falls er nicht landesväterische Handlungen gegen Rußland begehen wolle. Das ist zweifellos eine der schwersten und perfideiten Verletzungen des Völkerrechts, die sich überhaupt denken läßt. Das Niederlassungsrecht, das die beiden Staaten ihren Angehörigen gegenseitig ausbedungen haben, findet allerdings — damit ist Graf Potodowsky formel im Rechte — eine Grenze an den fremdenpolizeilichen Befugnissen. Das Vertragsverhältnis ist ein Vertrauensverhältnis; es setzt voraus, daß keine Regierung von ihren Ausweisungsbefugnissen einen Gebrauch machen wird, der das Niederlassungsrecht aufhebt. Noch viel sicherer aber setzt es voraus, daß dieses Ausweisungsbefugnis nicht als Pressionsmittel benutzt wird, um Ausländer zu Verbrechen wider ihren Heimatstaat zu zwingen.

Man denke sich den — freilich undenkbaren — Fall, daß die englische Regierung einen in London ruhig lebenden deutschen Kaufmann mit der Ausweisung, d. h. mit der Zerstörung seiner Existenz bedrohte, wenn er ihr nicht das Modell der neuesten deutschen Panzerschiffe oder eine Zeichnung der deutschen Küstenbefestigung verschaffte. Wie würde die deutsche bürgerliche Presse über einen solchen Fall urteilen, und wie würde sie hinter der Regierung stehen, die für ihn Genugtuung verlangte!

Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Die russische Regierung hat zweifellos jetzt schon von der deutschen amtliche Aufklärungen gefordert; das ist ihre Pflicht, der sie sich unmöglich entziehen kann. Wenn nun die deutsche Regierung keine befriedigende Auskunft zu erteilen imstande ist, was dann?

Rußland ist dann zweifellos berechtigt und in der Lage, dem Deutschen Reich öffentlich und vor aller Welt die furchtbarste Demütigung zuzufügen. Es kann — da ja in Deutschland internationale Konferenzen beliebt sind — die Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichts verlangen, dessen Spruch für Deutschland vernichtend ausfallen müßte. Deutschland würde vor einem solchen Schiedsgericht die Rolle eines erwischten dummen Jungen spielen, der keine Entschuldigung für sich hat und sich ruhig öffentlich abstrafen lassen muß.

Verzichtet die russische Diplomatie darauf, die gewonnene Stellung gegenüber dem Deutschen Reich öffentlich auszunutzen, so kann der Handel doch ohne heimliche Bitt- und Buhgänge unmöglich ablaufen. Die deutsche Regierung wird sich der russischen dankbar erweisen müssen, wenn ihr diese den schlimmsten internationalen Skandal erspart. Jedenfalls ist das Reich durch die preussische Polizei-

wirtschaft in eine Situation geraten, gegen welche die von Aggeiras immer noch glänzend zu nennen war. —

Sekundäres.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Sonnabend zunächst der Antrag Schiffer auf Aenderung der Verfassung nach der Richtung hin, daß auch Gesetzesvorlagen, die nicht das gesamte Schulwesen betreffen, als Spezialgesetze für das Volks- oder höhere Schulwesen vorgelegt werden können, angenommen. Dagegen stimmten nur die Polen.

Dann wurde die erste Lesung der Sekundärbahnvorlage fortgesetzt. Zahlreiche Abgeordnete brachten wieder lokale Wünsche für ihre Wahlkreise nach neuen Bahnlösungen zum Ausdruck.

Die Debatte wird am Montag fortgesetzt. Außerdem stehen noch Anträge und Petitionen auf der Tagesordnung.

Die österreichische Wahlreform.

In bürgerlichen Blättern liegt folgende Meldung vor: Ministerpräsident Hohenlohe hatte außer mit Derzhakoff noch mit dem Obmann der Fortschrittspartei Dr. Groß und dem Obmann des verfassungstreuen Großgrundbesitzes Baron Schwegel Konferenzen. Hohenlohe betonte gegenüber allen Parteiführern die dringende Notwendigkeit der Durchführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts, dessen Ueberzeugung er seit langem sei. Er sei auch ein Freund der Parlamentarisierung des Kabinetts, aber die Zeit hierfür sei momentan noch nicht gekommen, da das Kompromiß mit der Wahlreform der Parlamentarisierung vorangehen müsse. Er habe von der Krone das Mandat erhalten, die Wahlreform unbedingt und unter allen Umständen durchzuführen.

Die Gegner der Wahlreform werden sich also darauf einzurichten haben. —

Die französischen Wahlen.

Am Tage der Wahl.

Vom Wahltag, 6. Mai, wird der Magdeburger „Volksstimme“ aus Paris geschrieben:

Die erste Schlacht wird geschlagen sein, wenn diese Zeilen erscheinen. Bisher fiel die Entscheidung in der Regel erst in der Stichwahl, was besonders durch die zahlreichen Kandidaten mißverursacht wird. Es ist vielleicht nützlich, um die zugleich mit diesen Zeilen veröffentlichten ersten Ergebnisse richtig würdigen zu können, hier einige Zahlen von den früheren Wahlen anzuführen. Es waren Kandidaten aufgestellt im Jahre

1876	1476	1889	1516
1877	1311	1893	1321
1881	1506	1898	1398
1885	1418	1902	2512

Von den 2515 Kandidaten im Jahre 1902 waren in den 50 Sigen des Seinedepartements allein 333 aufgestellt, also durchschnittlich sieben Kandidaten pro Wahlkreis. Dies zeigt schon, daß die Zersplitterung nirgends so groß ist, wie in den Domänen der Linkrepublikaner. In diesem Jahre sind bedeutend weniger Kandidaten aufgestellt, und zwar, soweit es sich bisher übersehen läßt, etwa 160 bis 170 im Seinedepartement. Stichwahlen waren vor 4 Jahren 155 nötig. In der Hauptwahl wurden von den Sozialisten der verschiedensten Richtungen 23, also noch nicht die Hälfte, gewählt. Die geringere Zahl der Kandidaten, die, soweit sich die Situation überblicken läßt, ganz allgemein ist, dürfte eine Verminderung der Stichwahlen oder doch eine Verschiebung der Entscheidung von den Stichwahlen zu den Hauptwahlen herbeiführen.

Ueber den wahrscheinlichen Ausgang der Wahl sich näher zu verbreiten, wäre zur Stunde ein müßiges Vergnügen. Alles Nähere ist ja schon in einem ausführlichen Artikel besprochen worden. Hervorgehoben muß jedoch werden, daß das jetzige Ministerium, als dessen eigentlicher Leiter sich immer mehr Herr Clemenceau aufwirft, sich die größte Mühe macht, um die Wählermassen gegen sich aufzubringen. Ich habe hier Herrn Clemenceau gelegentlich als den französischen Eugen Richter bezeichnet; die Taktik, die er einschlägt, ist wahrlich ganz Richter. Er führt den Kampf nach zwei Fronten. Seither hieß es bei den Linkrepublikanern: „Links haben wir keine Feinde.“ Herr Clemenceau, den man seither als einen anarchisch angehauchten extrem-radikalen Politiker zu bezeichnen pflegte, führt Praktiken ein, wie sie nicht einmal unter Dupuy vorkamen. Was jetzt an Verhaftungen und Polizeibrutalitäten geleistet wird, ist mehr als die größte Spießergang rechtfertigen kann.

Nun, die Wähler werden heute darüber abstimmen. Ein wahres Glück ist es für die Radikalen, daß den Reaktionären die Maßregeln ausnehmend gut gefallen, sonst könnten sie ara zer-

gauft werden. Nebenfalls gibt Herr Clemenceau sich die größte Mühe, seine Partei auf den Grund zu bringen.

Das Ergebnis.

Der Telegraph ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag in Frankreich sehr geschäftig gewesen. Er hat im Ministerium des Innern, in dem Herr Clemenceau jetzt residiert, schon die Ergebnisse einiger hundert Wahlen zusammengetragen. Mit dem amtlichen Apparat weitergeführte der Privatdienst der großen Zeitungen, deren Scheinwerfer in Paris bis zum dämmernden Morgen tätig waren.

Bei der Eile und Hast, mit der an all diesen Stellen gearbeitet werden muß, ist es erklärlich, wenn die angegebenen Resultate variieren. Im ganzen betrachtet hat sich in der Hauptwahl wenig geändert verglichen mit den Mehrheitsverhältnissen, die die alte Kammer zuletzt aufwies. Da aber circa 130 Stichwahlen auszufüllen sind, so erfolgt wie vor vier Jahren auch diesmal wieder die ausfallgebende Gestaltung der französischen Volksvertretung erst im zweiten Gange. Ueber den mutmaßlichen Ausfall der auf den 20. d. M. angelegten engeren Wahl läßt sich füglich zur Stunde, wo erst knappe Gesamtergebnisse bekannt werden, noch nichts Bestimmtes sagen.

Vermuten läßt sich jedoch, daß die vereinigten Reaktionskräfte, die Merikalen und Nationalisten, am 20. Mai von der Bevölkerung noch viel energischer und erfolgreicher zurückgewiesen werden, als dies zum Teil schon am gestrigen Sonntag geschehen ist. Auf jeden Fall steht im Augenblick schon fest, daß der Ansturm der Monarchisten auf die Republik abgefallen worden ist, ein Ansturm, der zu verhältnismäßig günstiger Zeit mit ebenso schlaun wie vertrockneten Mitteln inszeniert und durch eine gegen „zwei Fronten“ kämpfende Regierung noch wesentlich unterstützt wurde. Zwar haben die republikanischen Parteien nur unwesentlich an Terrain gewonnen, aber sie haben doch gewonnen und können die Gewinne vom 6. Mai in 14 Tagen noch wesentlich verstärken, während die Aussichten der Merikalen und Nationalisten mit jedem weiteren Tage schlechter werden.

Nach den Ziffern, die uns zur Stunde vorliegen, sind 371 Wahlen im ersten Gange entschieden worden. Von den Gewählten sind konservativ-merikal 64, nationalistisch-merikal 27, progressiv (nationalliberal) 48, republikanisch schlechtweg 58, radikal (freisinnig) 72, radikal-sozialistisch (demokratisch) 63, sozialdemokratisch 30, „unabhängig-sozialistisch“ (Sozialisten, die sich nicht zur geeinigten Partei zählen) 9. Das ergäbe einen reinen Gewinn der republikanischen Parteien von circa 20 Sitzen.

Von bekannten französischen Parteigenossen sind nach den Telegrammen der bürgerlichen Montagblätter, die uns ja wenig brachten, in der Hauptwahl gewählt worden: Guesde (sprich: Gäd), Vaillant und Rouanet. Betreffs Jaures (sprich: Dchoräs) heißt es an der einen Stelle, daß einem Verzicht zufolge er gegen seinen bürgerlichen Gegner, einen großen Grubenbesitzer, in Albi unterlegen sei, während ein andres Blatt ihn als mit knapper Not gewählt angibt. Der Gewinn der geeinigten Partei in der Hauptwahl gegenüber der Hauptwahl von 1902 beträgt nach den bisherigen Meldungen sieben Mandate. Dabei ist hervorzuheben, daß eine Reihe von Stichwahlen samstags

über Meldungen vorliegen, sehr günstig für unsere Genossen stehen. Das gilt besonders vom Seine-Departement, wo wir in der Stichwahl sicher noch zwölf Mandate holen werden.

Die Aussicht ist also begründet, daß die geeinigte Partei die oft ausschlaggebende und immer kraftvolle Stellung, die sie schon in der alten Kammer besaß, in der neuen Volksvertretung noch wesentlich verstärken wird.

Letzte Nachrichten.

St. Paris, 7. Mai, 10 Uhr vormittags. (Privattelegramm der „Volksstimme“.) Im Seine-Departement sind gewählt worden: 9 Nationalisten, 2 Progressiven, 3 Konservativen, 4 Radikale, 10 Sozialisten, 1 „unabhängig Sozialist“. 21 Stichwahlen sind dort nötig, davon sind 5 Siege den Sozialisten sicher, 11 den Radikalen und 2 den unabhängigen Sozialisten. Der Verlust der Nationalisten beträgt 10 und kein Gewinn. Die Radikalen gewinnen 5, die Sozialisten 6 Mandate. Das Gesamtergebnis stellt sich um 3 Uhr nachts: Sozialisten 28, unabhängige Sozialisten 9, Radikale 110, demokratische Union 41, Progressiven 37, Nationalisten 23, Rechte 52. Das bedeutet eine Niederlage der Reaktion.

Paris, 7. Mai. Sämtliche Minister sind wiedergewählt, also auch Briand. Auch Millerand hat seinen Sitz behalten. In Lyon ist Pressenier (Soz.) wiedergewählt worden.

St. Paris, 7. Mai. Um 5 Uhr heute morgen waren folgende Wahlergebnisse bekannt: Es waren gewählt 309, während 111 Stichwahlen Ratzfinden haben. Gewählt sind 52 Konservative, 22 Nationalisten, 37 Progressiven, 41 links-Republikaner, 54 Radikale, 53 Radikal-Sozialisten, 28 geeinigte Sozialisten und 9 unabhängige Sozialisten. Bisher gewinnt die Regierungspartei 24 Sitze, während sie nur 6 verliert. In Paris haben keine Zwischenfälle stattgefunden. Auch die Nachrichten aus der Provinz lauten sehr beruhigend. Nur in einigen kleineren Orten kam es zu Zwischenfällen, so in Combray, wo die Wahl vom ursprünglichen Wahllokal nach dem Justizpalast verlegt werden mußte. Die Wahl selbst war sehr erregt. Gewählt wurde Jaures' gegen seinen Gegner Marquis Loloague. Die Wiederwahl Jaures' war jetzt angezweifelt worden. Unter den Gewählten befinden sich Briand, welcher in St.-Etienne trotz des Feldzugs der geeinigten Sozialisten wiedergewählt worden ist, ferner Doumer, Aubienne, Cochery, Guesde, Brisson, Jourard, Barthou, Thompson, Delcassé, Basly, Lamendin u.

St. Paris, 7. Mai. In Regierungskreisen ist man über die bisher bekannten Resultate sehr befriedigt. Die von der Regierung gehegte Annahme, daß die Regierungspartei circa 20 bis 30 Sitze gegen die Opposition gewinnen würde, scheint sich zu verwirklichen und wird wahrscheinlich noch erhöht werden.

St. Paris, 7. Mai. Die frühere Kammer bestand aus 28 Radikalen und Radikal-Sozialisten, 78 ministeriellen Republikanern, 45 Sozialisten, 140 progressiv-republikanischen, 50 Nationalisten, 45 Nationalisten und 33 Konservativen.

Die russische Revolution.

Vergeltung.

Auf den gefährdeten und gehetzten Generalgouverneur von Moskau, General Dubassow, ist am Sonntag mittag ein Bombenattentat verübt worden. Der Attentäter ist ein 20-jähriger Student des Namens

lages der Kaiserin Kommand, vor seinem Palais den Wagen verließ. Dubassow selbst und sein Kritischer sind nach der einen Meldung nur leicht verletzt; sein Adjutant Graf Konowitsch dagegen und der Attentäter selbst, ein Mann in der Uniform eines Marineoffiziers, waren auf der Stelle tot. Der Wagen ist total vernichtet, die Fenster des Palais und der umliegenden Gebäude sind größtenteils zertrümmert.

Nach einer andern Depesche ist auch der Kritischer mit Pferd und Wagen zerstückelt und dem Dubassow das eine Bein abgerissen worden.

Letzte Nachrichten.

St. Petersburg, 7. Mai. Der Generalgouverneur von Moskau wurde gestern abend von sechs Unbekannten, die zu gleicher Zeit auf ihn schossen, getötet. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Riga, 7. Mai. Circa 40 bewaffnete Leute überfielen eine in der Nähe arbeitende Kompanie und raubten die Gewehre.

Petersburg, 7. Mai. Der Parteitag der „Kadetten“ (konstitutionellen Demokraten) verlief zum Teil recht radikal. Sie versprachen, den Kampf mit dem Faschismus aufzunehmen, wenn ihre Forderung nach einem vollen Verfassungsstaat nicht Gehör findet. Der Jar hat nach Wille nun auch Durumwo entlassen, den ausgesprochenen Reaktionsär. Man will die Duma vielleicht in falsche Sicherheit wiegen.

Petersburg, 6. Mai. Wie die Petersb. Telegr.-Ag. meldet, wird gegen Maxim Gorki ein neuer Prozeß eingeleitet werden, unter der Beschuldigung, daß er im Ausland die revolutionäre Bewegung gegen Rußland gefördert habe.

Odessa, 6. Mai. Ein Polizeioffizier wurde auf der Straße von einer Gruppe Revolutionärer umzingelt und erschossen. Er starb wenige Minuten später, ehe ihm ärztliche Hilfe zuteil werden konnte. Zur selben Zeit unternahm es eine Frau, einen andern Polizeioffizier zu töten. Die beiden hatten sich durch besondere Brutalität bemerkbar gemacht. Die Frau hielt einen Bürger für den verhassten Offizier und tötete ihn durch eine Bombe. Die Attentäterin wurde durch die Säbelhiebe der Polizisten getötet.

Aus der Parteibewegung.

Aus Breslau wird mitgeteilt, daß Genosse Albert am 5. Mai mittags aus der Haft entlassen wurde. Seine „Aufregung“ erklärt man in einem Hinweise auf die russische Revolution. Genosse Alberts ist noch. Von einer ganzen Anzahl Parteiblätter ist inzwischen das Gedicht veröffentlicht worden, durch das er eine „Aufregung“ begangen haben soll. Wir verstehen, offen gestanden, nicht, wie selbst in Breslau das harmlose Poem „Klassenhass“ hervorgerufen kann. Noch weniger verständlich ist es aber, daß Kälts in Untersuchungshaft gehalten wurde.

Strafkonto der Arbeiterbewegung. Im Monat April wurden an Strafen erkannt: 1 Jahr 3 Monate Bucht, 11 Jahre 3 Monate 29 Tage Gefängnis und 4328 Mark Geldstrafe.

Die Aufforderung des Bezirkskommandos Nischenleben, die von uns kritisiert und dem Genossen Albert eine Anklage und Verurteilung, später aber freigesprochen eingbracht hatte, weiß das Reichsgericht die Sache verjähren ließ, war nebst unserer Kritik auch von der „Neujährlichen Tribune“ in Gera übernommen worden. Das hatte zur Folge, daß Genosse Seifarth nach § 110 des Strafgesetzbuchs wegen dieses Artikels zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Nachdem auf seine Revision das Reichsgericht das Urteil aufgehoben hatte, verurteilte ihn am 30. November v. J. das Landgericht Gera auf Grund des § 112 zu der gleichen Strafe wie früher. — Seine Revision gegen dieses Urteil wurde vom Reichsgericht verworfen. Seifarth behält also seine Strafe. Dem Genossen Albert wäre es wohl

gerade so ergangen, wenn das Reichsgericht nicht jenseitig Zeit gebraucht hätte, um auszukübeln, wie eine Verurteilung möglich sei, daß währenddessen die Verjährung eintrat.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Metallarbeiterbewegung. In der bürgerlichen Presse wird heute berichtet, die Nachricht aus Breslau, am 10. Mai solle die Metallarbeiterausperrung beginnen, sei verfrüht. Nach diesem Termin solle vielmehr erst der endgültige Aussperrungsbeschluß gefaßt werden.

In Offenbach ist der Friede zwischen Gießereibesitzern und Formern hergestellt worden. Heute, Montag, wird in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen. Nur die Firma Loß, bei der etwa 25 Arbeiter beschäftigt sind, weigert sich, ihren Arbeitern entgegenzukommen. Die Nachgiebigkeit der Gießereibesitzer kam ziemlich plötzlich. Noch am Sonntagabend irrt wollten die Herren, daß die Arbeiter auch bei der Firma Loß, die nichts beifälligte, die Arbeit aufnehmen sollten und drohten mit der allgemeinen Aussperrung, mittags hatten sich die Unternehmer die Sache anders überlegt und bestellten die Formern zur Arbeitsaufnahme am Montag früh zu den neuen, verbesserten Bedingungen. Wahrscheinlich hat der Austritt der größten Gießerei im Bezirke, von Gebr. Bäuer in Höchst, die 400 Formern beschäftigte, aus dem Industriellenverbande, die nachgiebige Stimmung bei den Unternehmern befördert. — In Dresden wurde auch Freitag und Sonnabend zwischen Formern und Unternehmern verhandelt, ohne daß ein Resultat erzielt worden wäre.

Der Streik der Maler in Halberstadt ist am Freitag für beendet erklärt worden. Die Arbeitgeber haben versprochen, die Bedingungen des Tarifs auch durchzuführen. Die Arbeit wird heute, Montag, wieder aufgenommen.

Der Hafnarbeiter-Ausstand in Swinemünde ist nach dreimonatlicher Dauer beendet.

Im Berliner Buchbindergewerbe hat die Kaiserin einen ersten Konflikt nach sich gezogen. Die Unternehmer begünstigten sich nämlich nicht damit, 1100 Arbeiter und Arbeiterinnen wegen Teilnahme an der Kaiserin auszusperrten, sie erklärten auch, durch die Teilnahme der Arbeiter an der Kaiserin sei der bis zum 31. August 1906 gültige Tarif von den Arbeitern gebrochen worden und trete außer Kraft. Dabei ist die Tarifgemeinschaft der Buchbinder ausdrücklich zwischen dem Verband deutscher Buchbinder-Verbands und dem „Deutschen Buchbinderverband“, also den beiderseitigen Zentralorganisationen abgeschlossen worden. Eine lokale Organisation hat gar nicht das Recht, in einseitiger Weise die Tarifgemeinschaft für aufgehoben zu erklären, zumal der Verband deutscher Buchbinder-Verbands kein Bestandteil des Verbandes deutscher Buchbinder-Verbands ist, wenn auch der größte Teil seiner Mitglieder dem letzteren angehört. Der Vorstand des Deutschen Buchbinder-Verbandes in Berlin hat bereits in einem Schreiben an den Vorstand des Buchbinder-Verbandes in Leipzig auf den Tarifbruch hingewiesen und um baldige Antwort gebeten, wie sich derselbe zu dem Verhalten seiner Berliner Mitglieder stellt. Es ist aber unbedingt nötig, daß alle Buchbinder und Hilfsarbeiter Berlin mitteilen. Die Arbeitgeber suchen gegenwärtig in allen Orten Deutschlands Buchbinder und Buchbinder-Verbandsmitglieder bei hohen Löhnen. Diese sollen im Kampfe mit der Organisation als Streikbrecher dienen.

Die Maler-Ausperrung als Sprengpulver im Scharfmacher-Verband. Der Aussperrungsbeschluß der Leipziger Holzindustriellen gegen die malerischen Holzarbeiter hat unermutete Folgen. Die Streikbrecher sind nämlich jetzt, daß sie die Geleiteten sind. Zwar

hatte eine Versammlung der Zunftgenossen schon am 1. Mai in namentlicher Abstimmung den Antrag, die Aussperrung vorzunehmen, abgelehnt, aber durch Pression der großen Scharfmacher diesen Beschluß wieder wendert. Während die kleinen Kräfte ihre Arbeiter aussperrten, ließen aber schon am ersten Aussperrungstage 18 der größten Betriebe in aller Seelenruhe 1200 Arbeiter wieder arbeiten und erklärten den empörten Zunftgenossen, das habe ihnen der Verband erlaubt.

Gegen andre Fabrikanten geht der Scharfmacherverband mit dem brutalsten Terrorismus vor. Ein Fabrikant, dem es gar nicht einfiel, seine 120 Arbeiter auch nur einen Augenblick auszusperrten, erhielt ein Schreiben, das ihm androhte, wenn er nicht seine Arbeiter aussperrte, dann würde er nicht nur aus dem Unternehmen verbannt, sondern man würde alles tun, um ihn geschäftlich zu ruinieren. Es wird interessant sein, welche Stellung der Staatsanwalt, der sich wahrscheinlich mit diesem Schreiben noch befaßt wird, zu diesem Unternehmerterrorismus einnehmen wird. — Im Scharfmacherverband tracht's in allen Fugen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. Mai 1906.

Die Stadtverordneten halten ihre nächste Sitzung am Donnerstag zur üblichen Zeit ab. Die Tagesordnung ist zwar recht umfangreich, aber nicht besonders interessant. Charakteristisch für die Art, in der dieses Jahr der Etat fertiggestellt wurde, ist, daß noch mehrere Haushaltspläne auf der Tagesordnung stehen.

Der Schutzmann Schmidt 4, das bedauernswerte Opfer des Polizeivollzugs, wurde am Sonntag nachmittag unter großer Beteiligung auf dem Westfriedhof beerdigt. Der Schutzmann Gedt, der den verhängnisvollen Schuß abgab, ist vorläufig vom Dienst dispensiert. Man sieht ihn seit einigen Tagen in Zivil umherschpazieren. Charakteristisch für die hiesigen Verhältnisse ist, daß von den bürgerlichen Blättern nicht eins mitteilt, wie sich das Unglück ereignete. Ihre Leser wissen heute noch nicht, ob der unglückliche Schutzmann Schmidt sich selbst erschossen hat, oder ob er erschossen wurde.

Die Kreuzhorst, jener schöne Wald an der Elbe, gehört bekanntlich dem Kloster Unser Lieben Frauen. Der Eigentümer hat nun bisher den Grundbesitz durchgeföhrt, daß nur Personen, die sich eine Erlaubnisurkunde geholt haben, den Forst betreten dürfen. Zwar wurde wohl die Erlaubnis immer erteilt, es ist aber begreiflich, daß solche Anordnungen zur Folge hatten, daß der Wald, der sich wie kann ein anderer Ort in der Nähe Magdeburgs zur Erholung auf schönen Sonntagen in der Natur eignet, beinahe gar nicht besucht wurde. Nun will die Verwaltung des Klosters etwas von ihrem engherzigen Standpunkt abgehen. Sie hat einen Teil des Forstes, der den Namen Kühlenhagen trägt, dem Publikum freigegeben und die Erlaubnis zur Erziehung einer Restauration in diesem Teile des Waldes gegeben. Auch die Benutzung des Dammbweges hinter Preßer soll dem Publikum gestattet werden. Es sollte uns freuen, wenn die Besucher durch ihr Verhalten dem Kloster die Ueberzeugung beibrächten, daß es ruhig den ganzen Forst dem Publikum freigegeben kann, ohne irgendwelchen Schaden zu erleiden.

Beiträge der Stadt Magdeburg zu den Schulunterhaltungskosten von Groß-Ottersleben und Bennedenbed. In der Klage der beiden, ein Schulsozialität bildenden Gemeinden Groß-Ottersleben und Bennedenbed gegen die Stadt Magdeburg wegen Leistung eines Zuschusses zu den Kosten des öffentlichen Volksschulwesens und der öffentlichen Armenpflege, gemäß § 3 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893, hat der Bezirksausschuß zu Magdeburg jetzt die Stadtgemeinde Magdeburg für verpflichtet erklärt, an die beiden Gemeinden für jedes der Rechnungsjahre 1901, 1902 und 1903 einen Zuschuß zu gewähren, und zwar an die Gemeinde Groß-Ottersleben je 8300 Mark, mithin insgesamt 24 900 Mark, und an die Gemeinde Bennedenbed je 2400 Mark, mithin zusammen 32 100 Mark.

Lohnbewegung in den Brauereien. Eine öffentliche Versammlung sämtlicher in den Magdeburger Brauereien beschäftigten Personen tagte am Sonntag vormittag in der „Bürgerhalle“. Der Referent, Genosse Bender, führte den Anwesenden die ganze Misere der Brauereiarbeiter vor Augen, die ihren Ausdruck findet in den Worten: Unverhältnismäßig lange Arbeitszeit und dazu niedriger, noch nicht einmal in allen Brauereien gleicher Lohn. Einige kleine, kaum nennenswerte Verbesserungen des Lohnes, die in einzelnen Brauereien in den letzten Jahren erfolgten, und die die beteiligten Arbeiter ausschließlich der Tätigkeit der Organisation verdanken, haben mit der eingetretenen Verteuerung der Lebensmittel und sonstigen Lebensbedürfnisse nicht im entferntesten gleichen Schritt gehalten. Es ist deshalb eine Neuordnung des Lohnes sowohl wie eine Verkürzung der teilweise vollständig regellosen Arbeitszeit — in erster Linie die der Bierbrauer, die 6 Uhr abends Feierabend haben sollen, jedoch täglich lange nach dieser Zeit noch auf der Straße zu treffen sind, eine dringende Notwendigkeit im Interesse des Wohlergehens und der Erhaltung der Familien sämtlicher in Betracht kommenden Arbeiter. Redner glaubt, daß jetzt die Brauereidirektionen entgegen ihrem früheren Verhalten wohl mit den Vertretern der Organisationen der Arbeiter über die streitigen Fragen verhandeln würden, zumal Herr Stadtrat Reichardt, der Mitinhaber der Buckauer Brauerei, in einer Versammlung des Nationalliberalen Vereins erklärt hat, daß man in den Brauereien durch den Abschluß von Tarifverträgen sehr gute und stabile Verhältnisse für beide Teile geschaffen habe — und empfiehlt der Versammlung die Wahl einer Kommission, welche die Vorarbeiten für die Aufstellung eines neuen, den Direktoren vorzuliegenden Tarifs machen solle. In dieser Kommission müsse jeder Brauerei jeder einzelnen Brauerei durch einen Kollegen vertreten sein, damit möglichst aller Wünsche Berücksichtigung finden. Nach lebhafter Diskussion wurde der Vorschlag des Referenten einstimmig angenommen mit dem Zusatz, daß der ausgearbeitete Tarifentwurf gleich nach seiner Fertigstellung einer zu dieser Zeit einzuberufenden öffentlichen Versammlung der in Betracht kommenden Arbeiter usw. zur Sanctionierung vorzulegen sei, die dann die weiteren Beschlüsse fassen soll.

Zum Streik der Kutscher. Der Streik bei dem Fuhrherrn Fiering dauert fort. Arbeitswillige haben sich jetzt schon in größerer Zahl gefunden, aber es ist ein Material, mit dem Fiering nichts ausrichten kann. Einen von den Arbeitswilligen, den Kutscher Karl Krause aus Sudenburg, hat sein Schicksal schon erreicht. Er hat sich am vorigen Freitag in der Kiesgrube von Specht u. Meißner in Salbte tot gegeben. Kranke ist aus der Schoßkelle gestürzt und der beladene Wagen ist in der Länge über ihn hinweggegangen. Herr Fiering hat bis jetzt noch keinen Tropfen Blut für seine lieben Arbeitswilligen gelassen, aber dieser Arbeitswillige Krause hat mit seinem Blute seine unwillkürliche Tat sühnen müssen. Ob Herr Fiering nicht doch angesichts der Reiche dieses Arbeitswilligen Bewußtseins darüber bekommt, daß er Leute einstellt, die den ihnen übertragenen Arbeiten nicht gewachsen sind und ihr Leben dabei riskieren? Der verunglückte Krause war erst zwei Tagen bei Fiering.

Einen weiteren Beitrag zur Kennzeichnung der Magdeburger Fuhrherren wollen wir unsern Lesern nicht verschweigen. Die familiären Kutscher der Firma Franz Domella traten am 26. März mit in den Streik ein. Der Streik wurde im Laufe des Vormittags dadurch

beendet, daß der Zuzuber der Firma, Herr Kahrs, sich bereit erklärte, den Tarif zu unterschreiben. Herr Kahrs hat aber in der Arbeitgeber-Versammlung erklärt, er hätte mit dem Genossen Wender nicht verhandelt und sich auch nicht ehrenwörtlich verpflichtet den Tarifvertrag zu unterschreiben. Wir stellen demgegenüber folgendes fest: Am 26. März gegen 8 Uhr schickte Herr Kahrs zum Bureau der Verlehrsarbeiter und ließ dort mitteilen, daß er bereit sei den Tarifvertrag zu unterschreiben. Da Genosse Wender keine Zeit hatte, begab sich ein andres Vorstandsmitglied mit einem Verlehrsarbeiter, worauf das Vorstandsmitglied erklärte, daß er zu Sonderabmachungen keine Befugnis hätte und verließ darauf das Kontor der Firma. Herr Kahrs sandte nun einen Boten nach der Privatwohnung des Genossen Wender. Der Gatte des Genossen Wender sagte der Bote, er sei von Herrn Kahrs geschickt und derselbe ließ Herrn Wender bitten, doch mal gleich nach seinem Kontor zu kommen. Genosse Wender war aber nicht am Kontor. Um 10 1/2 Uhr kam wieder ein Bote von Herrn Kahrs nach dem Bureau der Verlehrsarbeiter, und da der Genosse Wender dort anwesend, wurde von dem Bote gesagt, daß Herr Kahrs ihn bitten ließ, doch mal sofort zu seinem Kontor zu kommen. Genosse Wender ging kurz darauf nach dem Kontor der Firma und es fanden zwischen dem Herrn Kahrs und dem Genossen Wender Verhandlungen wegen Abschluß eines Tarifvertrags statt. Nachdem eine Einigung über die Differenzpunkte erzielt war, erklärte Herr Kahrs: Schreiben Sie das ins reine und fertigen Sie zwei Exemplare davon aus, ich werde dann dieselben unterschreiben. Auf Grund dieser Erklärung forderte Genosse Wender die streikenden Arbeiter auf, die Arbeit wieder aufzunehmen, was auch geschah. Am Dienstag ging Herr Kahrs in die Versammlung der Arbeitgeber, wo ihm gestrichlich der Kopf gewaschen worden sein soll. Als am Mittwoch, also zwei Tage später, Genosse Wender in das Kontor der Firma kam, erklärte Herr Kahrs, er unterschreibe den Vertrag nicht. Es kam dann zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Herrn Kahrs und Wender, in deren Verlauf Herr Kahrs erklärte, als er zugeben mußte, die Erklärung abgegeben zu haben, den Vertrag zu unterschreiben: Wenn er es jetzt nicht machte, dann würde er nichts anderes tun, wie seine Arbeiter am Montag gelassen hätte, als sie die Arbeit niederlegten; die hätten auch das am Sonntag gegebene Wort nicht gehalten. Im übrigen hätte er geglaubt, daß sich noch mehr Führer bereit erklären würden, den Vertrag zu unterschreiben. Das ist aber nicht der Fall, und er gäbe seine Unterschrift deshalb auch nicht.

Herr Kahrs scheint sein Ehrenwort recht leicht zu nehmen. Bei den kommenden Lohnkämpfen wird dieser Vorfall noch eine große Rolle spielen.

Safenarbeiter nach Hamburg werden noch immer in den hiesigen Zeitungen gesucht und, wie wir hören, auch durch besondere Agenten der Heeder. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß diese Safenarbeiter als Streikbrecher dienen sollen, und eruchen sie, auf Fernhaltung des Zugangs nach Hamburg bedacht zu sein.

Zur Charakteristik der Arbeitswilligen. Großes Aufsehen erregten am Sonntag mittag in der Rotkehlstraße drei Männer, die in ihrem angetrunkenen Zustande verlaufen liefen, daß sie nach Hamburg fahren wollten, um dort als arbeitswillige Safenarbeiter in Stellung zu gehen. An der Ausführung ihres „böblichen“ Vorhabens wurden sie aber durch einen Streik gehindert, der zwischen den dreien ausbrach. Einer beschuldigte den andern gegenseitig der Entwendung des Reisegeldes. Um den Verdachtsgründen mehr Nachdruck zu verleihen, griffen die edlen Drei zu ihren Ziegenhäutern, womit sie sich zum Gaudium der dortigen Anwohner arg verlusteten. Unter diesen Umständen konnte von der beabsichtigten Reise nach Hamburg natürlich keine Rede sein.

Die Weisung des Schiedsgerichts für Arbeitervertretung, des Finanzschiebsgerichts und des Gewerbegerichts halten am Donnerstag den 10. Mai, abends 8 1/2 Uhr, eine gemeinsame Sitzung bei Bühne, Kleine Klosterstraße 15/16, ab. Zu dieser Sitzung soll die Gründung eines Arbeitervertretervereins für Magdeburg diskutiert werden. Außerdem steht ein Vortrag auf der Tagesordnung. Die genannten Besizer werden erucht, vollständig an dieser Versammlung teilzunehmen.

Einem öffentlichen Vortrag über das Thema „Festus — ein Mensch“ hält Dr. Kramer am Dienstag abend 8 1/2 Uhr in Richards Festhallen (großer Saal), Apfelstraße. Redner wird auch auf den Fall Körner in Remscheid eingehen. Dem Vortrage soll eine freie Besprechung folgen. Das Eintrittsgeld beträgt 20 Pfennig. (Vergl. die Anzeige in der heutigen Nummer.)

Ertrapp. Nützlich verhielt die Polizei den Hausdieuier Rittersch wegen schweren Diebstahls, mußte ihn aber wieder laufen lassen, weil sie ihm nichts beweisen konnte. Ein paar Tage später wurde K. von einem Kriminaljudenmann dabei betroffen, als er Herren- und Damenkleidungsstücke zu veräußern suchte. Es stellte sich heraus, daß er diese und andre Sachen einem Lehrer in Dahlemburgen in der Nacht zum 4. d. M. mittels schweren Diebstahls gestohlen hat. Er wurde wieder festgenommen und hat nunmehr auch eingestanden, die in letzter Zeit vorgekommenen Einbruchsdiebstähle in Trinkhallen hier selbst verübt zu haben.

Ein Opfer seines Berufs wurde am Sonnabend nachmittag auf dem Budaer Bahnhof der im Anfang der 60er Jahre stehende Bahnhofsbeamte Müller. Beim Uebersteigen der Gleise wurde M. von der Maschine des Halter Zuges, der 3.35 Uhr hier eintrifft, erfasst und sofort getötet. Der Verunglückte hatte die Absicht, sich im nächsten Jahre pensionieren zu lassen; das Schicksal hat es anders gewollt.

Gefundene Leiche. Am Sonnabend wurde aus einem Wasserloch hinter dem Vogelgefang die Leiche des 16 Jahre alten Arbeiters Friedrich Wilhelm von hier herausgezogen. M. war am Freitag voriger Woche infolge eines Krampfanfalls in das Wasserloch gefallen und dabei ertrunken.

Unfall. Am Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr fiel dem Arbeiter Karl Schröder im Eisengeschäft von Debus hier eine schwere Tafel Blech auf das rechte Bein, wobei sich Sch. einen Oberschenkelbruch zuzug. Der Verletzte fand Aufnahme im altstädtischen Krankenhaus.

Großfeuer. Am Montag vormittag 10.06 Uhr wurde auf Grund einer Großfeuermeldung die Feuerwehr nach der Hasendorferstraße 8 gerufen. In der Lackfabrik der dort gelegenen Lackfabrik von C. S. Blume war durch Ueberdachen der Lackmasse ein Brand ent-

standen, der sich schnell ausbreitete und dem Ober der Rogerei benachbarten Dachraum zerstörte. Mit drei Strahlrohren und Anwendung der Automobilspitze erfolgte der Angriff auf den Brand, der in kurzer Zeit lokalisiert und gelöscht wurde. Die Löschzüge kehrten 12.22 Uhr in ihre Depots zurück.

Meinfeiner. Am Sonntag abend gegen 6 1/2 Uhr getreten in einer Küche des Hauses Braunschweigerstraße 1a verschiedene Möbel in Brand. Die Gefahr wurde von der Sudenburger Wache beseitigt.

Das Viktoria-Theater eröffnete am Sonntag im renovierten Hause seine diesjährige Spielzeit. Die alten Freunde des Unternehmens sind ihm auch in diesem Jahre treu geblieben. Das Theater war ziemlich gut besucht, und wenn all die guten Vorsätze, die Frau Direktor Verthold in ihrem Eröffnungsprolog den Gästen vorsätzte, auch erfüllt werden, dann wird dem Theater der Erfolg nicht fehlen. Als erstes Stück gingen „Unsere Don Juans“ in Szene. Eine Bekannte Gesangsposse mit einigen ansprechenden Couplets, wenigen guten und vielen schlechten Witz, deren Darstellung Anerkennung verdient. Einige der mitwirkenden Künstler und Künstlerinnen zeigten beachtliche Proben ihres Könnens, der Gesamteindruck befriedigte. Aber allzuoft wird man Sitte von der Art wie „Unsere Don Juans“ hoffentlich nicht zu sehen und vor allem nicht zu hören bekommen, denn schließlich sind doch die Mitglieder des Ensembles Schauspieler und Schauspielertinnen und nicht Sänger und Sängertinnen.

Am Dienstag gedankt uns die Direktion mit einer der erfolgreichsten Schwan- Novitäten bekannt zu machen. „Der Prinzgemahl“ von Kanroß, der am Berliner Residenztheater bereits über 100 Aufführungen erlebte, geht in Besetzung mit den ersten Kräften des Ensembles in Szene. Seit der „Dame von Maxim“ hat kein Stück eine derartig beständige Aufnahme gefunden wie „Der Prinzgemahl“. Die Besetzung unserer Sommerbühne hat es sich angelegen sein lassen, für eine billigeren Ausstattung Sorge zu tragen und dürfte das lustige Stück auch bei unserm Publikum seine Anziehungskraft nicht verlieren.

„Nach Felerabend“. Der famose Berichtigungsparagraf des Preßgesetzes zwingt uns, folgender Inschrift des Verlegers der Zeitschrift „Nach Felerabend“ Aufnahme zu gewähren:

Es ist nicht wahr, daß für die Sterbegeld-Gewährung von „Nach Felerabend“ 2 bis 3 Millionen pro Jahr gebraucht werden, um die Sterbegelder reell auszugahlen. Die erforderlichen Sterbegeld-Auszahlungen werden vielmehr nach der amtlichen Statistik bedeutend geringer sein.

Es ist nicht wahr, daß 5 Proz. Sterbefälle pro Jahr in Frage kommen. Wir nehmen seit 1. April d. J. zum Wohnmoment nur noch Personen über 18 Jahre und unter 55 Jahren auf, und die auf die Lebensalter von 18 bis 55 entfallende Sterblichkeit ist viel geringer als 5 Proz. Damit wird auch die Behauptung, daß durch den Zutritt der Ehefrau als Mitversicherter sich 10 Proz. Sterbefälle ergeben, hinfällig. Diese Rechnung ist übrigens schon deshalb falsch, weil wir unter unsern Abonnenten auch viel ledige Leute haben.

Es ist nicht wahr, daß 3 500 000 Sterbegeld-Auszahlungen in einem Jahr zu leisten sind. Demnach ist es auch nicht zutreffend, daß 2 200 000 Mark fehlen.

Es ist schließlich nicht wahr, daß die Sterbegeld-Gewährung eine leichthinnige Gründung meinerseits sei; im Gegenteil beruht die ganze Organisation meiner neuen Einrichtung auf den sorgfältigsten, von Versicherungs-Fachleuten ausgeführten Berechnungen.

Leipzig, den 28. April 1906.

Bernhard Meyer
ppa. Gaudlich, ppa. O. Meyer.

Dieser betriebame Herr Meyer behält sich „weitere Schritte“ wegen der „beleidigenden“ Stellen des Artikels gegen uns vor. Die Drohung hindert uns natürlich nicht, unsere Warnung vor dem Blättern zu wiederholen. Daß reelle Zeitungsunternehmen ein Recht zu solchen Warnungen haben, ist dem Herrn Meyer ja auch schon in Gerichtsurteilen klar gemacht worden und wenn ihm nach einem neuen Urteil der Art gelüftet, kann er seine Drohung wahrnehmen und uns verklagen.

Kleine Chronik.

Der Schöpfer der Walderholungsstätten.

In verhältnismäßig jungen Jahren ist Dr. Wolf Becker in Berlin gestorben. In ihm verlieren die sozialhygienischen Bestrebungen einen ihrer begabtesten, ihrer tatkräftigsten Vorkämpfer. Er bekleidete keinerlei offizielle Würden und nahm keine weithin sichtbare öffentliche Stellung ein — aber Zehntausende von deutschen Arbeitern werden in Dankbarkeit des Dahingegangenen gedenken. Er ist der Schöpfer der Walderholungsstätten; jener Einrichtung, die es franken und rekonvaleszenten Arbeitern und Kindern ermöglichen, die Sommertage in frischer Luft zuzubringen und sich durch kräftige Post zu stärken.

Auf dem Berliner Tuberkulosekongreß 1899 trat er unter Hinweis auf die schlechten Wohnungsverhältnisse der Arbeiter gemeinsam mit Lennhoff mit dem Plane hervor, in unmittelbarer Nähe der Großstädte Tageserholungsstätten zu gründen. In waldiger Gegend sollen Baracken aufgestellt werden, in deren Umgebung krante Arbeiter den Tag zubringen können. Durch billige Fahrpreise soll ihnen das Auffuchen der Erholungsstätten ermöglicht und in der Erholungsstätte soll ihnen eine kräftige Nahrung geboten werden; auch eine Liegehalle, Liegejühle usw. sollen ihnen zur Verfügung stehen.

Beckers Bemühungen gelang es, zunächst den Volksheilstättenverein vom Roten Kreuz in Berlin für seinen Plan zu gewinnen; schon 1900 entstand die erste Walderholungsstätte für Arbeiter bei Berlin. Sie bewährte sich glänzend und heute bestehen dank der unermüdeten Tätigkeit Beckers bei Berlin bereits sieben solcher Erholungsstätten für Erwachsene und drei für Kinder. Aber auch in fast allen größeren Städten Deutschlands hat Beckers Idee Anklang gefunden. Krankentagen und gemeinnützige Vereine haben solche Erholungsstätten gegründet.

Aber nicht nur für diesen seinen Lieblingsgedanken war W. Becker unermüdet tätig. Die Errichtung der Fürsorgestellen für Lungenerkrankte hat er als einer der ersten in Deutschland propagiert. Für das ärztliche Fortbildungsweesen in Preußen hat er viele Anregungen gegeben; das Seminar für

soziale Medizin hat er geschaffen. Neben zahllosen populären Vorträgen und Aufsätzen hat er eifrig an ersten wissenschaftlichen Arbeiten gearbeitet; er war einer der besten Kenner der Gewerbekrankheiten und der Gewerbehygiene. So war er unaußgehebt tätig, schaffend und anregend, lehrend und lernend. Ein jähes Geschick hat ihn allzufrüh aus einem Leben gerissen, das dem Wohle der Allgemeinheit geweiht war.

Kinder ins Gefängnis.

Die Deuthener Strafkammer verurteilte einen 13jährigen Schulknaben Schulz und dessen 12jährige Schwester zu je einem Jahre Gefängnis, weil sie unweit der Myslowitzer Grube Steine auf die Straßenbahngleise gelegt hatten, wodurch die Entgleisung eines elektrischen Wagens verursacht worden war!

Vergiftung eines Flußlaufes.

In der Nähe von Stadtlengsfeld bei Eisenach öffneten unbekante Täter ein Faß Carbolium und ließen den Inhalt in die Fulda fließen. Die Folge war ein großes Fischsterben. 70 000 Stild Forellenbrut sind vernichtet. Im ganzen Oberland herrscht Verorgnis, weil man befürchtet, daß bereits viele der vergifteten Fische verkauft sein könnten.

Der Silbervorrat eines Schlosses.

Im fürstlich Bredeischen Schlosse zu Wasedow bei Malchin in Mecklenburg wurden bei einer infolge von Anzeigen bei Gericht erfolgten Hausdurchsuchung in der Silberkammer zahlreiche Tischgeräte usw. vorgefunden, die offenbar nicht dem fürstlichen Haushalt angehören, sondern aus verschiedenen Hotels stammen. Es wurde silbernes Tafelgerät aus sechs und Tischwäsche aus neun Hotels gefunden. Die Masse des gefundenen Silbers ist so groß, daß es in mehreren Kisten und Körben nach der Pfandkammer des Landgerichts Güstrow gebracht werden mußte, wo es als beschlagnahmt aufbewahrt wird. Zum Teil sind die Originalstempel der Hotels abgeschlagen und durch andre ersetzt worden. Es verlautet, daß der Untersuchungsrichter gegen den Fürsten und die Fürstin Brede und die Hausdame Fräulein Weidig einen Haftbefehl erlassen habe. Das Schloß ist vorläufig verriegelt worden.

Verbot der Straßenschleppe.

Der Magistrat von Nordhausen hat bei Vermeidung von Strafe jedes Schlepptragen innerhalb des Stadtgebietes verboten. Im vergangenen Jahre schon hatte die Polizeiverwaltung „zur Verhütung von Gesundheitsgefahren und Belästigungen durch Staubentwiddlung“ verboten, auf den Wegen der Promenade die Kleider schleppen zu lassen. Jetzt ist diese Verordnung auf das ganze Stadtgebiet ausgedehnt worden. Uebertretungen sollen künftig schärfer als bisher geahndet werden. Vorläufig werden Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Die rote Fahne.

Die „rote Fahne in Wilmersdorf“ bildet gegenwärtig wider die Ursache eifriger Nachforschungen der dortigen Polizei. Auf dem Turm des Hauses am Kaiserplatz 14 wehte am Morgen des 1. Mai eine über 3 Meter lange rote Fahne mit der Aufschrift „Hoch der Völker Mai!“ „Hoch das freie Wahlrecht!“ Gegen Mittag wurde die „Maihahne“ von Polizeibeamten entfernt, was gar nicht leicht war, da die Stange fest angenagelt war. Auf demselben Dach war schon im vorigen Jahre am 1. Mai eine gleiche Fahne gehißt worden, und zwar ohne Wissen des Besitzers, Architekten Lange, der ein scharfer Gegner der Sozialdemokratie ist.

Ein Ueberfall.

Ein Attentat auf den General Caffarel in Paris berückte in der Nacht zum Sonntag ein Unbekanntes. Er überfiel den alten General, der 80 Jahre zählt, in der Rue Amelit und versetzte ihm einen Dolchstoß. Caffarel ließ sich nach dem Hospital bringen. Der Täter entkam. Der General war während der Präsidentschaft Grebbs Vizechef des französischen Generalstabs, mußte aber dann seine Demission geben, weil er in den Wilsonstandal verwickelt war.

Eisenbahnunglück.

Ein großes Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonnabend in Pennsylvania. Bei einem Zusammenstoß von zwei Zügen auf der nach dem Städtchen Petersburg führenden Linie wurden 14 Personen getötet und 50 verletzt. Drei Stunden vorher wurden auf der Hauptlinie der Pennsylvania-Bahn 27 Waggons zertrümmert. Mißverständene Instruktionen sind die Ursache bei beiden Unfällen.

Ein „blinder Passagier“.

Bei der Ankunft des Orient-Expreßzuges auf dem Ostbahnhof zu Paris wurde ein 20jähriger Bursche aufgefunden, der zwischen zwei zur Küche des Speisewagens führenden Heizrohren lag und schlief. Es ergab sich, daß der junge Mensch Dimitri Wuzilas heißt und sich in Konstantinopel in den Zug eingeschlichen hatte.

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 7. Mai. Wie offiziös mitgeteilt wird, sind die maßgebenden Berliner Regierungsstellen nicht abgeneigt, dem Beschluß der Diätenkommission des Reichstags zuzustimmen, wonach den Mitgliedern des Reichstags, wie dies bis zur Mitte der achtziger Jahre bereits der Fall war, freie Fahrt auf allen deutschen Staatsbahnen und für die Dauer der ganzen Legislaturperiode gewährt werden soll. Es finden gegenwärtig hierüber Verhandlungen mit den Bundesregierungen statt. Ferner wird bestätigt, daß die Regierung an der von der Kommission beschlossenen Ablehnung einer Aenderung des Artikels 28 der Reichsverfassung die Diätenvorlagen nicht scheitern lassen werde.

Hd. Lemberg, 7. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Nach einer sozialistischen Versammlung kam es zwischen den Teilnehmern und der Polizei, die eine rote Fahne beschlagnahmte, zu einem Zusammenstoß. Sechs Personen, darunter ein Schutzmann, wurden verletzt.

Sunlight Seife

Wäscherei Schneeweiss

nimmt an Beliebtheit ständig zu bedeutender Masse zu und zwar ausser beim Publikum im Allgemeinen, auch in Fachkreisen, den Wäscherei-Großbetrieben, welche auf ein rationelles Wäscherverfahren einen besondern Wert legen und legen müssen. Immer mehr drückt sich die Ansicht — die einzig richtige — Bahn, dass eine reine unverfälschte Qualitäts-Seife, wie die Marke „Sunlight“ mehr leistet als chemische Zusätze, weil sie den Schmutz erweicht und auflöst, ohne auf die Gewebe zerstörend zu wirken.

Lesen Sie deshalb auch für Ihre Wäsche nur Sunlight Seife gebrauchten. Sie haben dann die Gewissheit, dass Wäsche auf die beste Weise, welche die moderne Wissenschaft gewährt, behandelt wird! Man achte genau auf die Originalverpackung als Schutz gegen Nachahmungen.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

3 besonders
billige

Angebote!

**Solange
Vorrat!**

**Borten-
Krawatte**

aus Kunstseide geflocht.
einfarbig und schottisch

Extrapreis

40 Pf.

**Damen-
Handschuhe**

in schwarz, weiß und farbig

Serie I	Jetzt	25 Pf.
Serie II	Jetzt	35 Pf.
Serie III	Jetzt	45 Pf.

Reinseidenes

Glacé-Band

in vielen Farben
11-12 cm breit

Extrapreis Meter

35 Pf.

Otto Lehmann Sudenburg
Rottersdorferstr. 112.
Spezialgeschäft für Wäsche 2686

Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen
Fertige Betten,
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Wasche mit

**Henkel's
Bleich-Soda**

überall zu haben.

Gute Holzpantinen

mit bestem Leder liefert billigst auch für Händler 6143

Gustav Möritz Lederhandlung
Halberstädterstr. 25.

Probieren Sie bitte meine Margarine 3733

„Unerreicht“ **70** Pf.

Walter Ernst - Jakobstr. 36

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten
ohne grosse Anzahlung und gegen
kleine monatliche Abzahlung

3430 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

**Ledertuch-
Reste!**

zum Ausschlagen
von Kinder-Wagen
und Reise-Körben
aussergewöhnlich
billig!

**Hugo
Nehab**

Spezialgeschäft
für
Gummiwaren
Wachstuch und
Linoleum

Johannisbergstr. 2.

Ca. 10 Stück
sehr gut er-
gebrauchte
Fahrräder
verkaufe, um
damit zu
räumen, zu
äußerst billi-
gen Preisen.
Reinh. Osterroth, Magdenstr. 1

Olvenstedt.

Allen meinen werten Partei-
genossen bringe ich mein

Schuhwarenlager

in empfehlende Erinnerung und
bitte um gütige Unterstützung.
3691 Hochachtungsvoll

Adolf Spitzbarth.

**MAGGI'S
Bouillon-
Kapseln**
die Besten!

Man achte auf den Namen Maggi!

Herren- u. Dam.-Rad u. Gar. f. Gel.,
außerg. bill. Kutsche, Wilhelmstr. 19, III.

Hochleg. Nähmaschine u. Gar. spott-
billig z. verkaufen Georgenplatz 3, pt.

Guterh. Nähm. i. b. Wilhelmstr. 19, III. I.

Hochleg. Herren- u. Damenrad
billig zu verk. Georgenplatz 3, pt.

Großes, wohlgeschmeckendes
Hausbrot

empfiehlt die Bäckerei von 1574

Friedrich Brandt
Große Storchstraße Nr. 5.

Widhgeschäfft

für 850 Mark sofort zu verkaufen.
Angenehme Existenz. Näheres bei
G. Fischer, Kurfürststr. 29, G.

Sparsame Hausfrauen
prüfet alles und das Beste behaltet.
**Särah-
Margarine, Triumph**

wirklicher Butterertrag 3312
Postfabel Nr. 5.50 franko jeder
Poststation.

Hermann Vopel jr., Aschersleben.

Burg Burg

Reine Wohnung befindet sich jetzt
zu verkaufen. **Karl Strauch,**
Friedenstraße 15. 1583

Grünstraße 4.

A. Bartel
Schuhmacher. 3720

Bekanntmachung
der
**Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in
den Fabriken angestellten Personen
zu Magdeburg-Neustadt.**

Für die im Laufe dieses Jahres ausgeschiedenen Vertreter der
Kassenmitglieder zur Generalversammlung pro 1906 findet gemäß § 49
und 50 unserer Satzung eine Nachwahl statt, und zwar

1. für diejenigen Mitglieder, welche in Fabriken tätig sind, in
welchen mehr denn 50 Kassenmitglieder beschäftigt werden, am
16., 17. und 18. Mai cr., und wird die Zahl der in den
einzelnen Fabriken zu wählenden Vertreter sowie die Stunde
der Wahl dort rechtzeitig bekannt gegeben;
2. für die Kassenmitglieder derjenigen Fabriken, welche weniger
denn 50 Mitglieder beschäftigen und die selbständig zahlenden
Mitglieder ist ein Termin behufs Vornahme der Wahl von
9 Vertretern auf Freitag den 18. Mai cr., abends
1/9 Uhr, im „Weißen Hof“, anberaumt, und werden
die wahlberechtigten Mitglieder hierzu eingeladen.

Magdeburg-Neustadt, den 7. Mai 1906.
Der Vorstand.
Rudolf Bräncke, Vorsitzender.

Zentralverband d. Zimmerer Deutschl.
Zahlstelle Magdeburg.

Dienstag den 8. Mai 1906, abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Lokale der Witwe Müller, Tischlerkrugstr. 22.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Arbeitersekretärs Genossen Weim.
2. Abrechnung des Kassierers vom 1. Quartal.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Dienstag abend, pünktlich
8 1/2 Uhr, hält in Richards
Festsaal, Apfelstr. (großer Saal),
Dr. Kramer einen
öffentlichen Vortrag

über das Thema:

Jesus — ein Mensch.

Freie Aussprache.
Eintritt 20 Pfg. 3837

Viktoria-Theater.

Dienstag den 8. Mai und Mittwoch
den 9. Mai

Der Prinzgemahl.

Glanzende Novität des Berliner
Residenz-Theaters. Dasselbst über
100 mal mit großem Heiterkeits-
Erfolg aufgeführt.

Drehrolle

gut erhalten, unter Garantie billig
zu verkaufen. **Karl Strauch,**
Friedenstraße 15. 1583

1 alt. zuverlässiger Möbelschleifer
auf dauernde Arb. gef. Krügerstraße 1a.

Magdenstraße 2, 2 Treppen,
freundl. Logis für 2 Herren.

Stadt-Theater.
Dienstag den 8. Mai 1906
Erstes Gastspiel des tgl. Hofschau-
spielers Max Grube.
Nathan der Weise.

Zirkus

Novität! Novität!

Ab 1. Mai täglich

Gastspiel des amerikanischen

Tournee-Ensembles

Direktion Willi Brackmann

Neu für Europa!

New-Yorker Leben

Größte amerikanische
Sensations-Novität
in 5 Bildern, mit Gesang u. Tanz
Christgau Putzfarben
Dir. **Willi Brackmann**
Kasseneröffnung 7 Uhr
— Anfang 8 Uhr. —

Bekanntmachung!

Konkursmasse

Albert Friedrich

Altmarkt 22, neben der Löwenapotheke

Der Verkauf beginnt am Mittwoch
zu streng festgesetzten Preisen.

Verkaufszeit: 9-1 Uhr und 3-8 Uhr.

Wasche mit



Luhrs

Giebschönste Wäsche
Nurecht MIT ROTBAND

Deutscher Reichstag.

95. Sitzung.

Berlin, 5. Mai, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz; Frhr. v. Stengel.
Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung der

Zigarettensteuer.

Es erfolgt zunächst die Abstimmung über den § 3, der in der Kommissionsfassung angenommen wird, unter Ablehnung eines Änderungsantrags des Abg. Grafen Mielzynski (Pole), für den Sozialdemokraten, Freisinnige und Polen stimmen.
Ein Antrag Dr. Pottkoff (Freis. Vg.), setzt den § 1 vorzunehmen, zu dem er inzwischen einen Antrag auf Streichung des Polles gestellt habe, wird nach einer Bemerkung des Abg. Dr. Wachem (Ztr.) zurückgezogen.

§ 5 enthält die Bestimmungen über den Verpackungszwang. Abg. Jäger (Ztr.) bleibt auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Geyer (Soz.): Der § 5 enthält allerdings nicht den generellen Verpackungszwang für den Einzelverkauf, gibt aber dem Bundesrat die Vollmacht, den Einzelverkauf zu verbieten, wenn es ihm gerade paßt. Ich glaube selbst nicht, daß der Bundesrat ein generelles Verbot des Einzelverkaufs erlassen wird, aber einzelne Händler werden herausgesucht werden und womöglich für ihre Opposition gegen diese Vorlage bestraft werden. Eine von uns beantragte Bestimmung, nach der der Einzelverkauf im Kleinvertrieb ausdrücklich gestattet werden sollte, wurde abgelehnt. Die Kommission, der der Schatzsekretär fleißiges Arbeiten nachrühmte, hat so häufig und oberflächlich gearbeitet, daß sie nicht einmal unsere sachmännischen Anregungen bezieht. Mit den Plackereien der Einzelhändler scheint man den Weg zum Staatsmonopol ebnen zu wollen. (Beif. Weisf. h. d. Soz.)

Schatzsekretär Frhr. v. Stengel: Nur im Falle einer dringenden Gefahr der Steuerhinterziehung wird der Bundesrat von seiner Befugnis Gebrauch machen, den Einzelverkauf zu verbieten oder einzuschränken. So langsam, wie der Vorredner meint, ist der Bundesrat nicht.

Abg. Dr. Wicmer (Freis. Vg.): Ich höre wohl die Besorgnis von der Milde des Bundesrats, allein mir fehlt der Glaube. Der Verpackungszwang wird nicht nur die Händler mit Zigaretten, sondern auch die Karbonat- u. Industrie, Eisbetriebe u. s. w. schädigen. Alle diese Bedenken befürchten uns in unserer unbedingt ablehnenden Haltung gegenüber der ganzen Vorlage. (Beif. Weisf. h. d. Soz.)

Abg. Dr. Jäger (Ztr.) bleibt auf der Tribüne unverständlich.
Abg. Seid (natl.): Wir haben den Kleinverkauf zugelassen; es liegt bei den Kleinhändlern dafür zu sorgen, daß er ihnen nicht genommen wird. (Sachen links.)

Abg. Mollenhuth (Soz.): Die Erklärung des Staatssekretärs war völlig unbefriedigend und bietet durchaus keine Gewähr dafür, daß der Einzelverkauf den Kleinhändlern unter allen Umständen erhalten bleibt. Den Kleinhändlern, die zugleich Hersteller sind, wird der Einzelverkauf sofort entzogen werden. Das ganze Gesetz zeigt in allen seinen Paragraphen, daß es aus dem Handgelenk gemacht ist. Nicht einmal von den Vätern des Gesetzes kann man erfahren, was sie sich bei den einzelnen Bestimmungen gedacht haben. (Beif. Weisf. h. d. Soz.) Manche Bestimmungen sind direkt sinnlos, wenn sie nicht den Sinn haben, den Weg zum Monopol zu ebnen. Man sollte doch bei einem Gesetz, in welchem Strafen bis zu hunderttausend Mark angesetzt sind, nicht mit derart undefinierbaren Begriffen operieren. (Beif. Weisf. h. d. Soz.)

Abg. Böhler (Antis.): Auch wir werden diesen Paragraphen mit seinem höchstbedenklichen Verpackungszwang ablehnen.

Schatzsekretär Frhr. v. Stengel: Ich wende mich gegen die Ausführungen des Abg. Mollenhuth. Eine strenge Bestrafung der Defraudanten ist unentbehrlich, weil nicht bloß der Fiskus, sondern auch die ehrlichen Mitbürger und Konkurrenten geschützt werden müssen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vg.): Von dem § 5 kann man nur sagen, vorn nicht und hinten nicht er. (Sitt.) Was er vorn inkultativ läßt, macht er hinten obligatorisch. (Sehr richtig! links.) Unter dem Feldzeichen der Vandalen wird der American Trust die deutsche Zigarettenindustrie unterjochen. Diese Vandalenvorlage mit ihrem Verpackungszwang ist das Gegenteil einer Mittelstandspolitik

und der diametrale Gegensatz einer nationalen Wirtschaftspolitik. (Bravo! links.)

Abg. Geyer (Soz.): Wenn wir nicht in vielleicht unangebrachter Großmut in der Kommission ein paar Verbesserungen in das Gesetz gebracht hätten, so wäre es eine Vorlage geworden, wie sie im Reichstage überhaupt noch nicht erlebt worden ist. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Vorlage ist ein Polizeigesetz der allerschlimmsten Art. Mit der Steuerpolizei des Gesetzes macht man die Industrie für das Monopol reif. Daran ist nicht zu arbeiten. Die Steuerbehörde fragt ja jetzt schon auf Anweisung der Regierung in den Fabriken nach, ob Zigaretten angefertigt werden. Wir haben selbstverständlich keine Antwort gegeben und uns diese Schnitzerei verboten. (Bravo! h. d. Soz.)

Damit schließt die Debatte. Die Abstimmung ist zunächst zweifelsfrei. Im Einklang mit dem Bureau erklärt der Präsident den § 5 für angenommen.

Beim § 6 (Verzollung eingeführten Zigarettenabakts) bringt Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vg.) einen Fall zur Erörterung, in welchem ein Zigarettenimporteur die Verpackung und die Verpackungsgesellschaft mit den Zigaretten zum vollen Satze des Polles für Zigarettenabakts bezahlen mußte. Der Steuerdirektor hat erklärt, daß diese Verzollungsart auf Geheiß des zuständigen Staatsministers erfolgt. Die Zigarettenhändler mögen das als Vorgeschmack für die Entwicklung betrachten, der wir entgegengehen. (Beif. Weisf. links.)

Direktor im Reichsschatzamt Kühn erklärt es für völlig gerechtfertigt, daß Einballage und Inhalt beim Zigarettenimport gleich behandelt werden.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vg.): Hieraus geht hervor, daß bei der Zigarettensteuer die Verschärfung des Gesetzes in den Reichsschatzämtern erheblich gestiegen ist. (Weiterheit.) Dasselbe ergibt sich ja auch aus der Bewertung der Kommissionsarbeit seitens der Regierungsvertreter. (Sehr gut! links.)

Der § 6 wird angenommen. Zum § 7 (Anmeldepflicht der Betriebe und Räume, in denen Zigarettenabakts und Zigaretten hergestellt werden) befragen die Abg. Mollenhuth und Geyer (Soz.) eine Bestimmung, welche die Heimarbeit in der Tabakindustrie verbietet.

Abg. v. Elm (Soz.): Der § 7 in der Kommissionsfassung enthält schon ein indirektes Verbot der Heimarbeit. Auch werden die Folgen, die diese Vorlage zeitigen wird, den Bundesrat sowieso bald zum Verbot der Heimarbeit nötigen. In Rußland werden die Zigaretten in streng bewachten, zuchtartigen Gebäuden mit vergitterten Fenstern hergestellt. Diese Methode wird nachgeahmt werden müssen, wenn man Defraudationen ernsthaft verhindern will. Wir beantragen aber nicht aus diesen Gründen die Abschaffung der Heimarbeit. Wir beantragen die Abschaffung, weil in der Vorlage ein Anreiz zur Ausdehnung der Heimarbeit liegt und diese Heimarbeit die Lebenshaltung der Tabakarbeiter herabdrückt wird. Nur durch das Verbot der Heimarbeit können wir verhindern, daß die Fabrikanten einen gewaltigen Lohndruck ausüben. Auch die Kinderarbeit wird durch die Einzelhausarbeit begünstigt. Halbe Arbeit nicht hier gar nichts, nur ein klares, glattes Verbot der Heimarbeit kann helfen. (Beif. Weisf. h. d. Soz.)

Abg. Erzberger (Ztr.): Es wird mir zurzeit schwer, über diese Vorlage zu sprechen, da das Haus so schwach belegt ist, daß die meisten Zuhörer auf der Tribüne sind. (Sehr richtig!) Gewiß sitzen gerade auf der äußersten Bank eine Reihe von Sachverständigen. Um so mehr wundere ich mich über die Widersprüche und Uebertreibungen in den Reden dieser Herren. Heute erklären sie, die Vorlage würde die Heimarbeit begünstigen, gestern sollte sie die Maschinenarbeit begünstigen. Auch in der gestrigen Rede des Abg. v. Elm fanden sich nach dem „Vorwärts“-Bericht Widersprüche. Das generelle Verbot der Heimarbeit bedeutet eine Kur à la Dr. Eisenhart. Der Kampf gegen die Maschinen ist aussichtslos, das haben die englischen Arbeiter zu ihrem Schaden erfahren müssen. (Beif. i. Ztr.)

Abg. Werten (Freis. Vg.): Der Antrag v. Elm geht uns entschieden zu weit, während wir für einen Antrag gestimmt hätten, der etwa wohnungsgesetzliche Maßregeln für die Gemeinden der Tabak-Heimindustrie verlangt hätte. Ein Verbot der Heimarbeit würde z. B. in Dresden mit einem Schlage 2000 Arbeiter brotlos machen. Anzuerkennen bewegt uns ein ideales Moment zur Ablehnung des Antrags. Die Zigarettenindustrie ist noch ein der wenigen Gebiete der Heim-

arbeit, wo diese eine Staffel zur wirtschaftlichen Selbständigkeit bildet. Hier gibt es noch Leute, die sich aus kleinsten Anfängen ohne Kapital zum Wohlstand heraufgearbeitet haben. Wir wollen diese segensreiche Entwicklung nicht durch gesetzgeberische Maßregeln unterbinden und begünstigen uns mit der Resolution der Kommission, die die Anwendung der bundesrätlichen Bestimmungen über die Heimarbeit auch auf die Zigarettenindustrie vorzieht. (Beif. Weisf. h. d. Freis. Vg.)

Schatzsekretär Frhr. v. Stengel spricht sich gegen das Verbot der Heimarbeit in der Zigarettenindustrie aus, das eine Verwahrlosung und Interessenschädigung zahlreicher Arbeiter bedeuten würde. Es handle sich hier doch um keine Novelle zur Gewerbeordnung. (Beif. Weisf. rechts.)

Abg. Jäger (Ztr.) erklärt, daß die Heimarbeit bei guten Wohnungen und anständigen Löhnen sogar der Fabrikarbeit vorzuziehen sei.

Abg. v. Elm (Soz.): Es ist kein Vergnügen, mit Leuten zu diskutieren, die in die Materie nicht eingedrungen sind. Zur Belehrung des Abg. Erzberger sind wir doch nicht hier, obwohl derselbe des Unterrichts ja noch sehr bedürftig ist. (Große Heiterkeit und sehr gut! links.) Für jeden Menschen, der ökonomisch denken kann, ist es klar, daß die progressive Staffelung mit ihren kolossalen Ersparnissen an Steuern durch Lohnrückerei die Fabrikanten geradezu anreizt, ländliche Heimarbeiter in Dienst zu nehmen. Der „Vorwärts“-Bericht war ganz richtig, nur der Abg. Erzberger hatte ihn falsch verstanden. (Beif. Weisf. h. d. Soz.) Sie (zu der Mehrheit) werfen durch ihre Steuerpolitik 7-8000 Arbeiter auf die Straße. Wir suchen sie wenigstens vor dem schärfsten Lohnruck zu schützen, indem wir sie vor der Heimarbeit bewahren. Ich wiederhole für die Leute, die es noch nicht begriffen haben, also namentlich für den Kollegen Erzberger, (große Heiterkeit) nochmals ausdrücklich, daß bei den Sägen der Vorlage die Herstellung der Zigaretten mit der Hand künftig unmöglich sein wird. Diese Gesetzgebung wird also Tausende von Arbeiterinnen brotlos machen und der Prostitution in die Arme treiben. Wenn die Freisinnigen unsern Antrag bekämpfen, so bleiben sie damit ihrer alten Abneigung gegen jede Arbeiterschutzgesetzgebung treu. Aber dann sollten sie wenigstens ehrlich und offen sein und nicht mit den Bundesratsbestimmungen kommen, die überhaupt keinen Arbeiter schützen. Ebenso sollten sie es unterlassen, uns auf ein Reichswohnungsgesetz zu verweisen. Bis eine wirkliche Reform der Wohnungsgesetzgebung durchgeführt sein wird, ist die jetzige Heimarbeitergeneration darüber hinweggestorben.

Man preißt hier die glückliche Verbindung von Landwirtschaft und Industrie in der Tabakheimindustrie. Diese glückliche Verbindung manifestiert sich in einer achtzehnstündigen Arbeitszeit (Sitt. hört! h. d. Soz.), die mit Naturnotwendigkeit zur völligen Verblödung führen muß. In Amerika ist das Verbot der Heimarbeit längst durchgeführt. Als Sohn eines Heimarbeiters habe ich das Elend der Heimindustrie am eignen Leibe kennen gelernt. Ich habe mit eignen Händen in der Heimindustrie gearbeitet, zwischen dem Tabak lagen meine Wäcker. (Bewegung.) Wäre ich später nicht in bessere Verhältnisse gekommen, würde ich den Weg vieler meiner Kollegen gegangen sein, die die Schwindsucht dahingerafft hat. (Bewegung.) Daher trete ich entschieden für das Verbot der Heimarbeit ein. (Beif. Weisf. h. d. Soz.)

Abg. Kulerski (Pole): Wir sympathisieren mit dem Prinzip des Antrags, können aber dem generellen Verbot der Heimarbeit nicht zustimmen, weil dadurch viele Heimarbeiter brotlos werden würden.

Abg. Erzberger (Ztr.): Die bürgerlichen Parteien sind es gewesen, die zuerst für den Arbeiterschutz aufgetreten sind. Bei früherer Gelegenheit hat Herr v. Elm selbst ein solches Verbot der Heimarbeit für unüberführbar erklärt. (Sitt. hört!) Ebenso haben 1897 die Sozialdemokraten auf dem internationalen Kongress die Abschaffung der Heimarbeit für unmöglich erklärt. Die Bekehrungen des Herrn v. Elm waren also ganz überflüssig. (Beif. Weisf. rechts und im Zentrum.)

Feuilleton.

Am den Wegzoll.

Von Timm Kröger.

(2. Fortsetzung.)

Erstes Kapitel.

Jetzt ist es lange her, aber als die Alten vom Rat zusammentraten, waren es erst wenige Tage. Es war um die Roggenerntezeit, nachmittags nach Kaffeetrinken, da ging Hans Rohwer zu Peter Holling, um ihm zu sagen, daß er, Holling, den Knick an der Weimerstoppel morgen früh „dichten“ (dicht machen, in wehrhaften Stand setzen) müsse, da er, Rohwer, seine Ruhe übermorgen auf die Stoppelweide treibe. Die Knicke der Stoppel waren zur Unterhaltung in Strecken abgeteilt. Peter Hollings Anteil hatte, wie Hans Rohwer gesehen, eine schlechte Stelle.

Hans Rohwer war ein Bauer, kaum vierzig, kräftig und breitschulterig, frisch und gesund. Er trug einen Naturhülsenrock und ging behäbig, breit und sicher dahin. Der Steinhöfer Bauer war im Dorf wohl gelitten und stand in hohem Ansehen. Vielleicht der Reichste, war er nicht hochmütig, gönnte seinen Nachbarn Gutes und konnte auf ein Recht verzichten, wenn man ihm nicht ungehörig kam. Freilich, trumpfte man auf, wollte man ihm mit Gewalt was abtrotzen, dann wurde er eigenjünnig und setzte sich auf die Hinterbeine.

Sein Verhältnis zum Zollhaus war ein gutes; er war der einzige Sohn der Steinhöferin, der Zollwirt hatte nur eine Tochter, im Alter paßten sie nicht zusammen, aber man erwartete die Verlobung. So sagten einige, — andre aber behaupteten, das sei ganz gefehlt, Hans Rohwer wolle überhaupt nicht „freien“.

Als Hans zum Zollhaus kam, war Peter gerade dabei, ein Fuhrwerk, das in der Durchfahrt hielt, anzuschirren. Beim Zollhaus war Gast- und Schankwirtschaft. Es lag am Kreuzweg, ganz ausgezeichnet. Zwei Einfahrten: die eine, deren mächtige Torflügel jetzt zurückgeschlagen waren, dem Fuhrmannsgast freie Fahrt zu geben, jing die Reisenden der Landstraße ab, — die andre die, die den Weg über die Lärbrücke und über das Moor einschlugen. Im Schenkschrank hinter der Lombank steckten weiche Lächer, die die Grog- und Bier-

ringe fleißig von rohen Eichentischen wüchsen. Man sah nicht selten zufriedene Gänse (die Säume auf den Hals zurückgeschlagen) aus den vorgelegten Krippen futtern. Peter Holling hatte es gut, denn von den Wagen, die über das Moor fuhr, hob er nicht nur, wenn sie einfuhrten, das Zehrgeld, sondern er erndtschakte sie auch noch — die einführenden und vorbeifahrenden — mit zwei Schillingen Wegzoll. Kehrt ein Fuhrmann ein, so pflegte er freilich Anwandlungen von Großmut zu bekommen und je nach dem Betrag der Zehne, — wortlos, einen Sechseling (sobiel wie ein halber Schilling), — einen ganzen Schilling, — drei Sechselinge oder gar den ganzen Wegzoll mit runden zwei Schillingen zurückzuschicken, während der Rest — Kling, Klang! — in die immer mit Meingeld gefüllte Hosentasche fiel.

Es gilt für unhöflich, gleich mit dem Anliegen herauszurücken, ganz besonders, wenn es heikler Natur ist. Deshalb kam Hans nicht sofort mit seinem Ansuchen. Als der Gast abgefahren war, begleitete er den Wirt nach der Au, wo Peter den Wasserstand feststellte, ob das Vieh noch zu trinken habe. Der zur Sicherung des Wegzolls angebrachte Sperrbaum lag schon jahrelang neben dem Pfahl, die Vorrichtung, womit Peter früher den Baum vor den Pferdeköpfen auflässiger Zuhilfenie niedergerückt hatte, war verkommen.

„Soll das nicht wieder in Ordnung?“ fragte Hans. — „Hat keine Eile,“ erwiderte Peter. „Die Leute, die hier fahren, wissen alle, daß sie zu zahlen haben, und zahlen auch alle. Ich weiß nicht die Zeit, daß einer durchgebrannt ist. Wenn keiner da ist, halten sie still und knallen mit der Peitsche, bis jemand kommt.“ — Ja, wenn das so ist — will Dir nicht wünschen, daß mal einer auf den Einfall kommt, nicht zu zahlen. Vor Gericht, glaube ich, kannst Du's nicht durchsetzen.“

Wie würde unser Peter drang aussehen! Er verstand überhaupt nicht viel Spaß. Er hatte zuviel Meingeld eingenommen. Der ewig sickernde Strom hatte ihn geldgierig und rechtshaberisch gemacht, es war ihm auf die Seele gefallen und hatte vieles, das einmal weich und frisch und jung war, zugedeckt.

Ja, die mit ihm jung gewesen, die kannten ihn anders. Er hatte damals freilich auch schon eine unternehmende Nase, aber doch nicht die Pfrieme, die jetzt in seinem Gesicht

saß. So ist sie erst bei dem ewigen Geldschnüffeln geworden. Als er jung war, hielt er sich zu dem nun schon einige Jahre verstorbenen Hinrich Bedmann. Ein Durchgänger war er; — wenn er getrunken hatte, jing er an zu kreteln und wurde ein Raufbold. Wenn in Schönmoor Jahrmarkt war und die aus Warf ihren Gesang ankimmten, das herausfordernde: „Lustig sind die Warler“, dann zogen sie beide, er und Hinrich Bedmann, die Fäden aus, bereit, jeden aus andern Bauerlagen, der zu ihrem Gesang auch nur mit einem Auge schiel jäh, hinter die Ohren zu schlagen.

Aber das war lange her. „Lustig sind die Warler“ jang er nicht mehr. Jetzt hatte er Neigung, wütend zu werden, wenn man an sein Hab und Gut kam. Zum Beispiel jetzt, als Hans Rohwer jagte, bei Gericht könne er den Wegzoll nicht durchsetzen. Und er wurde, als er drang (zornig verstimmt) ansah, mager und spitz wie ein Pfahl.

Peter Holling stand in den fünfziger Jahren, ein dünner Kostgänger am Herrgottstisch. Etwas Greisengraues hatte seine Erscheinung immer gehabt, da machte es nichts aus, daß sein Haar schon Altersfarbe zeigte. Blauleinen und buntes Lederhemd, ohne Rock und Mütze, das war seine gewöhnliche Tracht. Seine Hosen hatten starke Taschen, alle Wegzoll- und Bierchillinge fielen aus freiem Handgelenk hinein.

Als der Steinhöfer gesagt hatte, bei Gericht könne Peter Holling seinen Wegzoll nicht durchsetzen, warf er giftig hin: „Dir tun wohl die paar Taler Leid, die es Dir kostet?“

Hans blieb ruhig. Er setzte den Knotenstock weit vom Leib und ließ seine Augen auf dem Zollwirt ruhen.

„Nachbar,“ sagte er, „von mir ist nicht die Rede. Ich komme darüber weg, hab bis jetzt noch gar nicht daran gedacht, ob ich's sparen könnte. Ich hab nur im allgemeinen gemeint. Aber wenn Dir's unangenehm ist, dann sprechen wir nicht davon. Ich kam, Dir was zu sagen. Aber ich treff Dich nicht bei Laune, da will ich's lieber schreiben. Mein Junge soll's herbringen. Zu lange Zeit hat's leider nicht, was ich sagen wollte.“ — Adius, Peter.“

Am kam Peter zur Vernunft. „Weiß, Hans!“ rief er. „Mirin's doch nicht gleich so krumm, wenn mal der Kerger über mich kommt.“

Er ließ nicht nach, Hans mußte mit ins Wirtszimmer und ein Glas Grog trinken.

(Fortsetzung folgt.)

Hg. Jäger (Str.) bleibt auf der Tribüne unverändert. Hg. Mollenhuth (Soz.): Die Steuer wird als Lohn-
bühler wirken und das bequemste Mittel für die Unternehmer,
die ohne zu denken, ist die Heimarbeit. Gerade das wollen
wir durch unsern Antrag vermeiden. Hg. Erzberger feierte die
Verdienste der bürgerlichen Parteien um die Heimarbeiter. Als
ich aber 1891 den Antrag auf Erleichterung des § 139 Abs. 1 stellte,
der die Heimarbeit von Arbeiterführern ausschließt, sprach
der Zentrumskandidat die Worte, die ich heute sage, daß
an der Schwelle der Familie die Beschäftigung stillzustehen habe.
(Sber. Hdt. b. d. Soz.) Nehmen Sie jetzt unsern Antrag ab, so
machen Sie sich mitschuldig an der Lohnrückbildung durch die
Heimarbeit. Vielleicht wird das Zentrum dann später seine dies-
malige Stellungnahme ebenso bedauern, wie es 1896 durch seine
damaligen Heimarbeiterführer seine Stellung von 1891
bedauert hat. (Beifall b. d. Soz.) Schon der Umstand, daß die
in der Vorlage vorgesehenen Kontrollbestimmungen in der Heimar-
arbeit gar nicht durchführbar sind, sollte die Mehrheit zur An-
nahme unseres Antrags bewegen, um die ich nochmals bitte. (Leb-
hafter Beifall b. d. Soz.)

Hg. v. Elm (Soz.): In meinem Vortrage, den der Hg.
Erzberger erwähnte, habe ich mich gegen ein sofortiges Verbot
der Heimarbeit in der ganzen Tabakindustrie ausgesprochen.
Das ist etwas ganz anderes, als was hier verlangt wird. Auch
habe ich damals nicht, daß das Zentrum diesem Monturum zu-
stimmen werde. Mit der Verteidigung der Heimarbeit hat sich
der Hg. Jäger als Feind der Arbeiterorganisationen offenbart.
Das Beispiel von 1891 hat gezeigt, daß Heimarbeiter der Lohn-
rückbildung nicht Widerstand leisten können. (Zustimmung b. d. Soz.)

Hg. Erzberger wiederholt seine Ausführungen.
Hg. Mollenhuth (Soz.): Mein Antrag wurde 1891
abgelehnt, weil das Zentrum keinen Eingriff in die Ausbeutungs-
freiheit der Unternehmer wollte. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)
Die Debatte schließt hiermit. Der Antrag Ullrich
wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Hg.
Schradler (Freif. Hg.) abgelehnt.

§ 7 wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und
Freisinnigen angenommen.
Die weitere Beratung wird auf Montag 1 Uhr vertagt.
Schluß 6 Uhr.

Das Heim der Duma.

Die Duma wird als Stände-, nicht als Volksvertretung,
wenn der allmächtige Zar über Nacht nichts anderes befiehlt,
am 10. Mai im Laurischen Palast in Petersburg er-
öffnet werden. In dem mächtigen Saal dieses mächtigen
Gebäudes, in dem es jetzt hämmert und jägt, um die Ein-
richtung für die Abgeordneten herzustellen, hat einstmals der
Günstling Katharina's, der Laurier Potemkin gelebt
und gepflanzt. Es sei daher aus der Geschichte des Palastes
einiges wiedergegeben:

Katharina 2. war eine Herrscherin, die freigebig mit dem
Gelde ihrer Untertanen umzugehen wußte, wenn es einen
Günstling zu belohnen galt. Demgemäß ließ sie bald nach
der Eroberung der Krim einen prächtigen Palast für Potemkin,
den „Laurier“, in St. Petersburg erbauen. Doppelt
freigebig, wenn es sich um Potemkin handelte, kaufte sie
ihm bald darauf ihr kaiserliches Geschenk um 460 000 Rubel
ab, denn der Fürst war ein splendider Herr und konnte jeder-
zeit bares Geld brauchen. Als er aber im Februar des Jahres
1791, umstrahlt vom Glanze der Siege, die Sumorow er-
fochten hatte, in die Hauptstadt einzog, schenkte ihm die Kai-
serin wiederum denselben Palast. Das war echt „kaiserlich“
gehandelt. Darauf gehörte sich eine echt „russische“ Antwort.

Potemkin erteilte diese Antwort, indem er am 28. April
1791 den zweimal geschenkten Palast durch ein Fest ein-
weihete, welches an Pracht und sinnloser Verschwendung alles
in dieser Art übertreffen sollte. Gefeiert wurde die Eröff-
nung der Türkenfestung Sewail; erhöht wurde der Glanz
des Festes durch die Anwesenheit der Kaiserin. 3000 Gäste
waren geladen, die von sieben Uhr abends bis in den Morgen

des folgenden Tages durch Theatervorstellungen, Ballett,
Illumination und ein opulentes Gastmahl unterhalten wur-
den. Ueberall erblickte man etwas Wertvolles. In den
Gebäuden des Wintergartens wurde wohlriechendes Räucher-
wasser verbrannt. Den Springbrunnen entquoll Lavendel-
wasser, und in der Mitte des Gartens erhob sich ein Tempel.
Darin gewahrte man das Warmorbild der Kaiserin und
einen Opferaltar. Katharina war als „Göttin des Ueber-
flusses“ dargestellt. Dem Horne, welches das Warmorbild
in Händen hielt, entquollen ununterbrochen wirkliche Ordeus-
kreuze und wirkliche Goldstücke. Am Opferaltar war die In-
schrift angebracht: „Der Mutter des Vaterlandes und meiner
Wohltäter.“ 300 Musikanten ließen fröhliche Weisen er-
klingen, und außerdem waren noch an verschiedenen Stellen
Blodenspiele angebracht.

Alle Gäste waren in Phantasiestücken erschienen. Po-
temkin selber stolzierte in einem scharlachroten Kasan umher.
Seine Schultern bekleidete ein Spitzenmantel, der mit Dia-
manten besetzt war. Auch der Federhut war so dicht mit diesen
Edelsteinen besetzt, daß der Fürst ein solches Gewicht auf
seinem Kopfe nicht tragen konnte. Ein Adjutant schleppte
das kostbare Schaufeld hinter ihm her. Fabelhafte Summen
soll dieses Fest dem „Laurier“ gekostet haben. Einen Begriff
davon erhält man, wenn man berücksichtigt, daß allein
140 000 Lämpchen und Wachslichter im Werte von 70 000
Rubel zur Beleuchtung des gewaltigen Gebäudes an diesem
einen Abend gebraucht wurden. Wer bezahlte aber diese
sinnlose Pracht? In letzter Linie der geduldige russische
Musik, der, in Schmutz, Unwissenheit und Elend versunken,
seinen Gebietern die letzte Kopfe hergeben mußte. Wenn
Rußland heute 90 Millionen Analphabeten zählt, so ist der
Grund zu dieser Unkultur in der Verschwendungssucht der
Gewalthaber zu suchen.

Dem ersten Feste, welches Potemkin in seinem Palast
gab, folgte kein weiteres. Im Spätherbst des Jahres 1791
verschied er mitten in der Steppe, auf dem Wege von Jassy
nach Nikolajew. Der Sarg mit seinen irdischen Ueberresten
wurde in der Gruft der Festungskirche zu Cherson aufgestellt,
und zwar ohne Sang und Klang. Denn Platen-Sibow
war jetzt der Günstling der Kaiserin und sah es höchst ungerne,
wenn man seinen Vorgänger ehrte. Nur einige, der altgläu-
bigen Sekte angehörige Bauern, welche die umliegende
Steppe bewohnten, pflegten ihre Andacht an den Gebeinen
des verbliebenen Machthabers zu verrichten. Bei seinen Leb-
zeiten hatte er ihnen gewisse Dienste erwiesen, und jetzt, von
avergläubigem Wahne umfungen, erwiesen sie ihm Ehren
wie einem Heiligen. Dieser geringfügige Umstand genügte,
dem argwöhnischen Kaiser Paul 1., der Potemkin niemals
hold gewesen war, um im Jahre 1798 einen Ukas zu erlassen,
laut welchem der Körper des Fürsten „in aller Stille, an
eben derselben Stelle, wo er sich befindet, in einer Grube ein-
zuscharren ist. Die Gruft soll mit Erde gefüllt und derartig
geebnet werden, damit man nichts bemerke, was früher an
dieser Stelle war“. Gleichzeitig wurde der Laurische Palast,
der nach dem Tode Potemkins in den Besitz der Krone über-
gegangen war, in eine Kavalleriekaserne umgewandelt.

Ein Zeitgenosse Pauls 1. schreibt: „Ich habe die Ruinen
des Laurischen Palastes mit einem Seufzer der Wehmut be-
trachtet. Ich sah zertrümmerte Säulen und Palmen, die
ihrer Rinde beraubt waren. Die Gewölbe waren noch in
gutem Zustande. Im gewaltigen Saale aber, mit seiner
Kolonnade, mit den Vasreliefs und der Wandmalerei, wo
ehemals Freude, Leppigkeit und Pracht herrschten, wo ehe-
mals die Klänge der Musik erklangen, was glaubt ihr, daß ich
dort gesehen habe? Rauchende Gassen Pferdeweihe! Statt

der Harmonien ertönt hier das Knallen der Peitschen, und
statt der Tänzer laufen die Pferde am Leisfel umher! Aus
dem Tanzsaal hat man eine Manege gemacht!“

Unter Alexander 1. wurde der Palast seiner früheren Be-
stimmung zurückgegeben, und nach einer hundertjährigen
Pause, während welcher nur selten Mitglieder der zarischen
Familie oder fürstliche Gäste in seinen Mauern weilten,
ziehen jetzt die Vertreter der russischen Stände in den großen
Kuppelsaal des merkwürdigen Gebäudes ein, um den Kampf
mit dem Zarismus nachgedrungen fortzuführen. —

Provinz und Umgegend.

„Wettervorhersagen.“

Die Einführung eines staatlich organisierten Wetternach-
richtendienstes steht unmittelbar bevor. Für diesen Zweck sind
vorerst für das laufende Jahr, die notwendigen Mittel in den
Staatshaushalt eingestellt worden. Zunächst sollen, wie aus einem
im landwirtschaftlichen Ministerium ausgearbeiteten Denkschrift
zu ersehen ist, acht Wetterdienststellen in Preußen eingerichtet
werden, nämlich in Aachen, Berlin, Breslau, Bromberg, Hamburg,
Königsberg, Magdeburg, Weidburg. Die Leitung dieser
Anstalten will Minister v. Bobbier, sofern ihre Verbindung mit
bestehenden staatlichen Einrichtungen sich nicht bewerkstelligen läßt,
an geeignete Meteorologen oder an geeignete Privatinstanzen im
Vertragswege übergeben. Auch wegen Veranlassung der See-
warte in Hamburg sollen Verhandlungen mit dem Reichsmarine-
amt eingeleitet werden. Für die Verwirklichung kommen die
Beobachter des meteorologischen Instituts in Berlin und des hydro-
graphischen Bureaus in Danzstadt in Betracht. Die Wetterdien-
stellen sollen dauernd mit der praktischen Landwirtschaft in Ver-
bindung bleiben; zu dem Ende ist beabsichtigt, daß die Leiter der
acht Anstalten Vorträge in landwirtschaftlichen und an-
deren Versammlungen halten sollen, um die Massen
über die Bedeutung jener Einrichtungen aufzuklären und das all-
gemeine Verständnis für meteorologische Fragen zu fördern. Ander-
seits sollen durch Vertrauensmänner in den Wettervorhersagebe-
zirken die Zuverlässigkeit der Vorhersagen kontrolliert, beziehungs-
weise geprüft und möglichst durch Postkarte an die Wetterdien-
stelle weitergegeben werden. Auf diese Weise wird eine methodisch
durchgeführte Kritik des Wetternachrichtendienstes hergestellt, die
von Bedeutung für die Weiterentwicklung des Dienstes zu werden
verspricht.

Dieser öffentliche Wetterdienst soll bereits im bevorstehenden
Sommer eingeführt werden. Er soll durch Ausgabe von Wetter-
vorhersagen und rasche Verbreitung von Witterungsnachrichten in
erster Linie den Landwirten Gelegenheit geben,
das jeweils bevorstehende Wetter bei ihren Arbeiten
besser zu beachten als bisher. Die oben erwähnten acht
Dienststellen werden an jedem Morgen durch Vermittlung der
Hamburger Seewarte telegraphisch die Wetterbeobachtungen
empfangen, welche um 8 Uhr morgens an etwa 70 über ganz
Europa verteilten Wetterstationen angefertigt sind. Außerdem er-
halten die Dienststellen telegraphisch Morgenberichte von einigen
wichtigen Orten ihres Bezirks und Poststarren von (im Sommer)
etwa 30 über Deutschland verteilten Stationen, welche das Wetter
des Vortages melden.

Mittels dieser verschiedenen Angaben werden Karten über
die Witterungsverteilung in Europa hergestellt. Auf Grund von
Vergleichungen dieser Karten mit denen der vorangegangenen
Tage sowie auf Grund genauer Beobachtungen der Witterungs-
vorgänge am Orte der Wetterdienststelle werden alsdann
„Wettervorhersagen“ für den Nachmittag und den nächsten
Tag aufgestellt. Diese Vorhersagen, welche nach den klimatischen
Unterschieden innerhalb des Bezirks für verschiedene Gebietszonen
eine verschiedene Fassung erhalten können, werden der nächst-
gelegenen Telegraphenstation bis 11 Uhr vormittags mitgeteilt,
sodann telegraphisch an alle Telegraphenstationen des Bezirks weiter-
gegeben und dort vor 12 Uhr mittags öffentlich ausgehängt. Sie
sollen außerdem gegen mäßige Abonnementgebühren durch Tele-
phon oder Briefträger verbreitet werden. Die Vorhersagen sollen
das Wetter kurz kennzeichnen und außerdem regelmäßig aus-
sprechen, ob bis zum nächsten Mittag Niederschläge zu erwarten
sind. Dabei wird in den Angaben über Eintrittszeit, Dauer

Der Fall Reinhardt.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das
Erhabene in den Staub zu ziehen! Jagt schon die Lebensweisheit
unser Friedrich Schiller. Der vielgenannte Berliner
Theaterdirektor Max Reinhardt gehört nun gewiß
nicht zu den Erhabenen dieser Erde, aber doch seit einiger Zeit
zu den Strahlenden. Er hat demgemäß seinen „Schwärzer“ ge-
funden, und zwar in einem Berliner Dr. phil. Bergmann.
Dessen Prosodie „Der Fall Reinhardt oder der künst-
lerische Bankrott des Deutschen Theaters zu
Berlin“ bildet mehr wie Substanz, Nußnanzweisung und
Sinnigkeitsverteilung das Tagesgespräch der Bewohner der Reichs-
Intelligenzgenitale. Der Verfasser hat also seinen Zweck, rasch
und bequem bekannt zu werden, vollkommen erreicht. Bei dem
Ansehen und der vorbildlichen Bedeutung, die der erfolgreichste
und modernste aller Berliner Bühnenleiter — deutschen Kunst-
und Theaterkreises genieszt und genießt, ist es notwendig, daß die
Bergmannsche Prosodie auch außerhalb Berlins Beachtung findet
überall da, wo man den künstlerischen Ereignissen auf den drei
Reinhardt-Bühnen („Kleines Theater“, „Neues Theater“, „Deut-
sches Theater“) Beachtung geschenkt hat.

Der Verfasser eröffnet seine mit gleicher Schärfe wie Sach-
kenntnis geschriebene Charakterstudie mit einem Rückblick auf den
so erstaunlich raschen Werdegang vom Direktor des Kabarett
Schall und Rauch zum Bahndirektor neuer Bühnendichter, zum
Ende neuer Theaterterme, zum Meister der modernen In-
genieur- und Dekorationskunst, kurz zum Bühnenleiter von
europäischem Ruf. Max Reinhardt „Nachtrag“ war bekannt-
lich das Stück, das Reinhardt berühmt gemacht hat. Am
3. Januar 1903 wurde das „Nachtrag“ in vorzüglicher In-
genieur- und mit beispiellosem Erfolg in Berlin aus der Taufe
gehoben. Mit Erfolg konnte auch Reinhardt andern Tagen sagen:
„Ich erwachte eines Morgens und war berühmt.“ Der pekuniäre
Erfolg des „Nachtrags“ — das Ensemble des „Kleinen Theaters“
unternahm bekanntlich mit Gorkis Drama Kunstreisen durch ganz
Deutschland, wobei Reinhardt selbst den Ruf spielte — gab ihm
die Mittel an die Hand, sich mit einer Schar von Scharfzüngigen
und hervorragenden Mitarbeitern zu umgeben, die er familiär
mit seinem Namen verband.

Nachdem im Februar 1903 das „Neue Theater“ hinzuerworben

war, folgte mit Hilfe eines Stabes von hervorragenden Regisseuren,
wie Dr. Oberländer, Valentin, bildenden Künstlern,
wie Kruse, Louis Corinth — die die Dekorationen und
Kostüme entwerfen —, Schauspielern allerersten Ranges, wie
Valentin, Kahler, Wasmann, Schildkruth,
Frau Gertrud Eysold, Lucie Höflich, Agnes Corma-
u. a., eine Reihe Schlager, Strindberg, Beer-Hofmann, Wedekind,
Hofmannsthal teilten sich mit den aufgetriebenen Klassikern (Minna
von Barnhelm, Kabale und Liebe, Sommernachtsstraum) in das
Repertoire. Das literarische und geistige Berlin gab sich Abend
für Abend Sielischein im „Kleinen“ und im „Neuen Theater“
und eine Reinhardt-Premiere galt als ein gesellschaftliches und
künstlerisches Ereignis, bei dem dabei gewesen sein mußte, wer
in Berlin mitreden wollte. Und so ward „denn im Sommer 1905
auf hundert tributpflichtigen Händen der „Böhmische Fremden-
führer“ von Serejijimi Gnaben vom Ueberbretel weg in die
Direktionsloge des „Deutschen Theaters“ gehoben, zweifellos ein
in der Geschichte des deutschen Theaters seit den Tagen Lessings
und der Hamburger Dramaturgie einzig dastehender Erfolg. Rein-
hardt dankt ihm seinem beispiellosen Glück und eminenten prakti-
schen Erfolgssinn.“

Nachdem der Verfasser von „dem geistig durchschnittenlich ver-
anlagten, gutmütigen, aber schlauen Menschen“ Reinhardt ge-
sprochen und bei Beleuchtung der lückenvollen Bildung Reinhardts
die Tatsache konstatiert hat, daß der Dichter Hofmannsthal (der
Neuviener Nachdichter des Sophokles) auf der 50. Probe die
falsche Aussprache einer ganzen Anzahl griechischer Namen seines
„Oedipus“ auf der Reinhardt-Bühne richtigstellen mußte, unter-
zieht er die von den Außenstehenden am meisten bewunderte und
angestaunte Eigenschaft Reinhardts, seine Kunst als Regisseur,
einer geradezu vernichtenden Kritik.

Oskar Wilde jagte einst treffend: „Das Theater gehört unter
die Macht eines gebildeten Despoten.“ Dr. Bergmann befreit,
daß Reinhardt eine starke überlegene Persönlichkeit (Despot) sei
und daß er eine universelle oder wenigstens gediegene Bildung
besitze. Kein Mensch könne ein guter Regisseur sein, der nicht
auch sein eigener Dramaturg sein kann (Dramaturg ist der Be-
arbeiter und Einrichter einer Dichtung für die Zwecke der Bühne),
und diese Fähigkeit gehe Reinhardt durchaus ab. Der gute
Dramaturg verwickelt mit den Mitteln der Bühne fertige geistige
Bilder, die er von der Dichtung hatte. „Reinhardt aber weiß
anscheinend bei seiner Inzenerung nie, was er will. Den deut-

lichsten Beweis von der Richtigkeit des Gesagten erhält der, der
Reinhardt bei einer Probe als Regisseur zu beobachten Gelegen-
heit hatte. Reinhardt experimentiert darauf los. Es kann so
sein. Es kann aber auch anders sein. Von einer allmählichen
Uebersetzung eines Phantasielbudes ins Bühnenmäßige ist gar
keine Rede. Er wartet ab, was geschieht. Die Personen, die
sich gegen ihn wachsehen, läßt er gewähren. Zwanzig Gehirne
arbeiten mit. So entsteht und erwächst von Probe zu Probe ein
Etwas, dessen Endziel und endgültiges Aussehen vor der General-
probe kein Mensch abzusehen imstande ist, am wenigsten Herr
Reinhardt. Das, was entsteht, ist also nicht der Ausdruck eines
zielbewußten künstlerischen Willens, nicht ein von gleichem Geist
überall durchlebter und durchatmeter künstlerischer Organismus,
sondern ein von vielen Köchen zubereitetes Ragout, abgeschmeckt
und garniert unter Assistenten berühmter Spezialköche vom Oberkoch
Max Reinhardt. Der Tempel der Kunst ist aber keine Gartüchle.“

Der Mißbrauch, den Reinhardt durch grobsinnliche
effektvolle Inzenerungen in die mit dem Geist der
Dichtung reiche, wirkte bereits forumpierend auf den ohnehin
verdorrten Geschmack der schaulusternen Menge. So habe z. B.
am Premierabend des „Nächtchen von Heilbronn“ bei Aufgehen
des Vorhangs das Publikum einer hübschen Kulisse Beifall ge-
klatscht. Derartige wirkt natürlich wie eine Ohrenschmerz auf den
ernsten, nach dichterischen Kunststoffbarungen begierigen Zuschauer.
Offenlich hat das Reinhardt empfunden, fügt der Verfasser bos-
haft hinzu.

Einen recht schweren Vorwurf erhebt Bergmann endlich mit
der Behauptung, daß Reinhardts Premierer nur für die
Freie da seien. Sie sind überhaupt die einzige anständige
Ausführung des betreffenden Stückes. Schon in der vierten oder
fünften Vorstellung beginnt der Schlenker. Die Disziplin läßt
nach, man reduziert die Zahl der Statisten. Die Darstellung
verflacht. Man macht sich's bequem. Ueberflüssige Wollbüre
und überflüssige Details des Stückes werden gestrichen. Man
reißt Wige auf der Bühne. Schließlich soll auch die 1905 be-
gründete Theaterakademie, deren Schüler jährlich 350 bis
500 Mark zu zahlen haben, von diesem schlimmen Geist des Ge-
schäftsmäßigens und des Undisziplinierens angesteckt sein.

Nun, „eenes Mannes Rede ist keenes Mannes Rede, man
muß sie hören alle beide“. Der so scharf Angegriffene wird
schwerlich die Liebe auf sich sitzen lassen.

zu werden, weil man kein Weidkament bei sich zu führen braucht, Feuer aber in irgend einer Form wohl überall leicht zu haben ist.

Das neue Gemüße. Moos als Nahrungsmittel empfiehlt Dr. Hansen, Dozent an der Landwirtschaftlichen Schule in Aas (Norwegen). Bei einer Vorlesung, die er in Christiania hielt, führte er aus, Moos sei seiner Ueberzeugung nach dazu bestimmt, ein Nahrungsmittel zu werden, da es sehr billig sei und großen Nährwert habe. Das grünliche Moos, das fast überall vorkommt, wird getrocknet und sorgfältig zu sehr feinem Mehl vermahlen, das nach Mischung mit gewöhnlichem Mehl zu ausgezeichnetem Brot verbacken werden kann. Noch besser aber ist Moos als Gemüße zu verwenden. Zu diesem Zwecke wird das weiche Moos gereinigt, einem gewissen chemischen Prozeß unterzogen, gepreßt und gekocht. Das so zustande gekommene Gemüße wird dem verwöhntesten Gaumen schmecken und übertrifft an Nährwert viele der heute beliebtesten Gemüße. Der norwegische Forscher Professor Paulsen ist gegenwärtig mit Versuchen beschäftigt, um den Wert des Mooßes als Nahrungsmittel bei verschiedenen Krankheiten festzustellen.

Gipsstaub als Heilmittel gegen Lungenentzündung wird von Dr. Gader in der „Zeitschrift für Tuberkulose und Heilpflanzen“ empfohlen. Schon seit einer Reihe von Jahren ist von Fachleuten darauf hingewiesen worden, daß gerade der Gipsstaub nicht mit andern Staubarten zu verwechseln ist, die dem Lungenkranken fern zu halten sind, sondern daß er vielmehr eine heilende Wirkung auf den tuberkulösen Prozeß ausübt. Dr. Gader ist geneigt, den Grund hierfür in der chemischen Zusammensetzung des Gipsstaubes als schwefelsauren Kalks zu suchen, und weiter darin, daß sich der bei der Zerlegung dieser Verbindung zur Wirkung gekommene Kalk in den Gewebssäften des lebenden Körpers als Mineral leicht auflöst. Dieser ungelöste Kalk soll aber derjenige Stoff sein, welchen die heilende Lunge in Form von tohlenfaurem Kalk zur Verhaltung der erkrankten Gewebe beizubehalten. Der Aufenthalt an der Riviera mit seiner anerkannt günstigen Wirkung auf Brustkranken würde sich, wenn Dr. Gaders Angaben Bestätigung finden, wenigstens zum Teil, wie in der Wochenchrift „Medizinische Mitteil“ herangezogen wird, durch den daselbst reichlich vorhandenen Kalkstaub erklären lassen.

Vereins-Kalender.

Naturheilverein Vulkan. Dienstag den 8. Mai, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Schwarzen Adler“ 640
 Burg. Gesangverein in Vorwärts. Mittwoch den 9. Mai Generalversammlung im Vereinslokal. 631

Briefkasten.

N. 13. Schriftliche Auskunft erteilen wir grundsätzlich nicht.
E. V., Sudenburg. Wegen der Frage müssen Sie sich an einen Rechtsanwält wenden.
F. Cz-y, Langermünde. Wenden Sie sich an Haasenstein u. Vogler, Annoncen-Expedition, Magdeburg, Breiteweg 165, I.
L. W. W. 384. Sie können wegen bösslichen Verfassens die Schiedsamtlage einreichen. Die andern Fragen können wir Ihnen nicht beantworten; da kommt es auf die Entscheidung des Gerichts an.
W. Sch., Schönebeck. 1. Gehört zu Magdeburg. 2. Solche Bestimmungen sind nur für die Barbier, Buchdrucker, Mechaniker und Schlosser erlassen. Die Stala ist uns nicht bekannt; das erfahren Sie

vielleicht durch das Gewerkschaftsblatt. 3. Das kommt auf die private Vereinbarung an; der 1. Mai ist bis jetzt doch noch kein gesetzlicher Feiertag.
Mauerpostler Behne betreffend. Anonyme Zusendungen werden von uns nicht berücksichtigt.
M. A., alter Insurgent. Wenn Sie mit Ihrer Beschwerde abgethan sind, ist weiter nichts zu machen.
H. F., Cuedlitzburg. Ihre Frau wird gegen den ehelichen Sohn des Erblassers auf Ausantwortung ihres Erbteils klagen müssen. Sie werden guttun, sich an einen dortigen Rechtsanwalt zu wenden.
F. St., Halberstadt. Bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres bedarf ein eheliches Kind zur Eingehung einer Ehe der Einwilligung des Vaters und, falls dieser tot ist, der Mutter. Wird die Einwilligung verweigert, so kann sie durch das Vormundschaftsgericht ersetzt werden.
S., Thale. Der Stempelansatz ist begründet.

Marktberichte.

Magdeburg, 5. Mai. (Wöchentliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 172-177, mittel 165-170, gering —, do. Sommer gut 175-180, mittel 162 bis 172, do. Kolben Sommer gut —, do. Maaß gut 168 bis 175, do. ausländischer gut 190-198. — Roggen ruhig, inländischer gut 163-167, mittel 151-162, ausländischer gut 173-176. — Gerste ruhig, hiesige Chevalier gut —, mittel —, Land gut —, ausländ. Futtergerste gut 120-124. — Hafer fest, inländischer, gut 167-176, mittel 155-165, ausländ. gut 160-173. — Mais unverändert, runder gut 140-145, mexikan. bunter gut 130-134. — Erbsen unverändert, hiesige Viktoria, gut 170-180, mittel 155-165, do. grüne Folger, gut 175-185 mittel 160-170.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00-22,00 Speisebohnen (weiße) 21,00-38,00. Linsen 24,00-60,00. Kartoffeln 4,50-5,00. Rübstrich 4,50-5,50. Krummstrich 3,50 bis 4,00. Hen 6,00-7,00. Alles für 100 Kilogramm. Minderfleisch im Großhandel 0,97-1,08, von der Penle 1,60-1,80. Bauchfleisch 1,40-1,50, Schweinefleisch 1,80-1,80, Kalbfleisch 1,50-1,60, Hammelfleisch 1,40-1,60. Speck (geräuchert) 1,60-1,80. Schbutter 2,40 bis 2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00-3,60.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null		Rhein, Elbe und Moskau.		Fall		Wachs	
Jungdunlan	4. Mai + 0.19	5. Mai + 0.14	0.05	—	—	—	—
Rain	„ + 0.10	„ + 0.14	—	—	—	—	—
Budweis	„ + 0.36	„ + 0.27	0.09	—	—	—	—
Prag	„ + —	„ + —	—	—	—	—	—
Ruhr und Saale.		Rhein		Wachs			
Strasbourg	5. Mai + 1.50	6. Mai + 1.50	—	—	—	—	—
Weiskens Untp.	„ + 0.60	„ + 0.54	0.06	—	—	—	—
Tr.	„ + 2.12	„ + 2.06	0.06	—	—	—	—
Möhlen	„ + 1.88	„ + 1.75	0.13	—	—	—	—
Bernburg	„ + 1.48	„ + 1.40	0.08	—	—	—	—
Galbe Oberpegel	„ + 1.66	„ + 1.66	—	—	—	—	—
Galbe Unterpegel	„ + 1.10	„ + 1.02	0.08	—	—	—	—
Mosel.		Rhein		Wachs			
Deffau	5. Mai + 0.56	6. Mai + 0.46	0.10	—	—	—	—
Muldenbrücke	„ + 0.56	„ + 0.46	0.10	—	—	—	—

Wiede.		5. Mai		6. Mai		7. Mai	
Parnditz	4. Mai + 0.24	5. Mai + 0.18	0.06	—	—	—	—
Parnditz	„ + 0.40	„ + 0.38	0.02	—	—	—	—
Melitz	„ + 0.20	„ + 0.22	—	0.02	—	—	—
Veßmersly	„ + 0.12	„ + 0.16	—	0.04	—	—	—
Vuffitz	5. „ + 0.53	6. „ + —	—	—	—	—	—
Dresden	„ - 0.09	„ - 0.93	—	0.01	—	—	—
Lützen	„ + 1.12	„ + 1.27	—	0.08	—	—	—
Wittenberg	„ + 1.96	„ + —	—	—	—	—	—
Noylau	„ + 1.31	„ + 1.32	0.02	—	—	—	—
Barby	„ + 1.70	„ + 1.66	0.04	—	—	—	—
Schönebeck	„ + 1.63	„ + —	—	—	—	—	—
Magdeburg	6. „ + 1.50	7. „ + 1.42	0.08	—	—	—	—
Langemünde	5. „ + 2.42	6. „ + 2.34	0.08	—	—	—	—
Wittenberge	„ + 2.25	„ + 2.18	0.07	—	—	—	—
Wreda-Ödmitz	„ + 1.78	„ + 1.73	0.05	—	—	—	—
Lauchburg	„ + 1.82	„ + 1.77	0.05	—	—	—	—

Gewerbegerichts-Beisitzer. Beisitzer bei den Schiedsgerichten für Arbeiter-Versicherung und Mitglieder der Gesellen-Ausschüsse der hiesigen Zünfte, Donnerstag den 10. Mai Versammlung bei Gustav Böhme, Kl. Klosterstr. 15-16.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 60 Pfg.
Die Muskel- und Knochenbildung der Säuglinge bleibt bei Kindern mit englischer Krankheit und Strophulose oder auch schon bei ungeeigneter Nahrung, besonders bei zu reichlicher Milchmahlung, im selben Alter im Rückstande. Der Zusatz von Kuhmilch Kindermilch zu der dem Alter entsprechend verdünnten Kuhmilch macht nicht nur diese durch ihre im Magen des Kindes bewirkte feinstoffliche Verwitterung leichter verdaulich, sondern erhöht durch seinen Gehalt an leicht verdaulichen Eiweiß- und Mineralstoffen auch den Nährwert der Kuhmilch und wirkt in günstigster Weise auf den Aufbau des Muskelgewebes und die Knochenbildung. Bei Rhachitis und Strophulose ist Kuhmilch ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel zur Unterstützung der spezifischen Behandlung mit Phosphorlebertran usw. D32

Bei Gicht nehme man **Indoform** (Orthoorthobenzoat) Glänzende Erfolge, auch bei veralteten Fällen! Ein ärztliches Urteil von vielen: Besten Dank für die Indoformtableten, deren vorzügliche Wirksamkeit ich hinwiederholt erprobt habe. Vorrätig in Apotheken in Glasbüchchen zu 75 Pfg. und Mk. 1.50. **Freik. Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig.** 587

Husten Wer diesen nicht heilt, verflucht sich an eignen Leibe! **Kaisers Brust-Caramellen** (feinschmeckendes Malz-Extrakt) sind ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Nachen-tarrh. 4512 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Pakete à 25 Pfg., Dose 45 Pfg. zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. **Vertreter für Magdeburg: J. Hohenhausen, Knechtstr. 8.**

Maß-Bestellungen zum Fest werden noch zu jedem gewünschten Tage in **besten Ausführung** prompt geliefert. Gewissenhafte reelle und aussergewöhnlich billige Bedienung veranlasst meine Kundschaft, mein Geschäft weiter zu empfehlen.

Breiteweg 120 I. Ecke Braunehirschstr. **L. Mannheimer Herren-Moden nach Mass.**

Großes Lager allerneuester, reeller deutsch-u. englisch. **Stoffe**

Reste und **Coupons.** **Anzüge und Paletots** nach Mass von **25.00** Mk. an. **Rosen nach Maß** von **6.50** Mk. an. Garantie für tadellosen Sitz und gute Verarbeitung.

461

Nachruf. Am 3. Mai d. J. verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden der Heizer **Conrad Mahner** von S. W. S. Dort. Um stille Teilnahme bittet für die Familie **W. Mahner** Magdeburg. 1581

Sonnabend abend 7 1/2 Uhr starb nach längerem schweren Leiden meine liebe Frau und gute Mutter, unsere Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Luise Danke geb. Hartmann** im Alter von 26 Jahren und 11 Monaten. Die Beerdigung findet am Mittwoch den 9. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Bestriedhofs aus statt. Um stille Teilnahme bitten **Der trauernde Gatte und Kind.**

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 5. Mai. Aufgebote: Bierverleg. Friedr. Ermerling in Seehausen i. Altm. mit Ida Henning hier. Sergeant Otto Gallop hier mit Marie Hartmann in Heudeber. Maschinensabrik Hermann Hoyer hier mit Anna Melante Schmidt in Chemnitz. Eisenb.-Betriebskontr. Georg Paul Schroeter hier mit Emma Henriette Krüger in Hannover. Malermeister Gust. Adolf Sachse hier in Oßersleben mit Anna Margarete Lorenz hier. Geburten: Karl, S. des Pianofortehändl. Max Ludw. Gerhardt, S. des Versicherungsbeamten Karl Voth. Arno, S. des Friseurs Otto Friede. Käthe, S. des Bildhändlers Christian Herrmann. Franz, S. des Oberleiters Albert Dreier. Heiratsverträge: Kontrakt Alois Kap mit Ida Zabel. Kaufm. Karl Siege. Balli, S. des Schloss.

Sudenburg, 5. Mai. Heiratsverträge: Arbeiter Boyzich Michael hier mit Hermine Wolter in Wolmstedt. Maschinenshändler Ernst Lehmann in Lützenau. Anh. mit Toni Weiling hier. Eisendreher Otto Meyer mit Friederike Löbdtmann. Geburten: Gerda, S. des Schlossers Georg Otto. Kurt, S. des Tischlers Wilhelm Köppen. Wilhelm, S. des Sattl. u. Tapez. Ernst Schnelle. Ella, S. des Schmieds Otto Langer. Todesfälle: Margarete, S. des Arbeiters Otto Daehne, 1 M. 9 J. Emma geb. Kuntze, Ehefrau des Schmieds Rob. Reißler, 46 J. 2 M. 18 J. Witwe Marie Speidel geb. Böhme, 55 J. 7 M. 17 J. Witwe Marie Lohmann geb. Kriebel, 49 J. 11 M. Johannes, S. des Lehrers Karl Berger, 1 J. 3 M. 24 J.

Cracau. Geburten: Marie Emmi, unehelich. Gottfried Otto Erich, S. des verstorb. Arb. Gottfried Ernst Stadisch. Todesfälle: Landw. Karl Emil Doese, 27 J. 4 M. 6 J., in Preßler. Anstaltspflegling Franz Wilhelm Fischer, 62 J. 7 M. 21 J. Wilhelmine Schmidt geb. Knittel, 55 J. 6 M. 25 J. Anstaltspflegling Ferdinand Wilhelm Desterling, 23 J. 13 J.

Nachruf. Am 7. Mai cr. starb nach langem schwerem Leiden unser liebes Mitglied **frau Luise Danke** geb. Hartmann. Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, auf dem Bestriedhof statt. **Der trauernde Gatte** **Männer-Bildungsverein** Magdeburg.

Deutscher Holzarb.-Verband Verwaltungsstelle Magdeburg **Nachruf.** Am Montag morgen verstarb unser langjähriges Mitglied, der Stuhlmacher **Richard Winkler** im 39. Lebensjahre an einer alten langjährigen Halskrankheit. Wir verlieren in ihm eins unserer treuesten Mitglieder. Sanft ruhe seine Asche. **Die Beerdigung.** Das Begräbnis wird noch bekannt gemacht. Recht zugeleichung wird erwartet.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 5. Mai. Aufgebote: Bierverleg. Friedr. Ermerling in Seehausen i. Altm. mit Ida Henning hier. Sergeant Otto Gallop hier mit Marie Hartmann in Heudeber. Maschinensabrik Hermann Hoyer hier mit Anna Melante Schmidt in Chemnitz. Eisenb.-Betriebskontr. Georg Paul Schroeter hier mit Emma Henriette Krüger in Hannover. Malermeister Gust. Adolf Sachse hier in Oßersleben mit Anna Margarete Lorenz hier. Geburten: Karl, S. des Pianofortehändl. Max Ludw. Gerhardt, S. des Versicherungsbeamten Karl Voth. Arno, S. des Friseurs Otto Friede. Käthe, S. des Bildhändlers Christian Herrmann. Franz, S. des Oberleiters Albert Dreier. Heiratsverträge: Kontrakt Alois Kap mit Ida Zabel. Kaufm. Karl Siege. Balli, S. des Schloss.

Sudenburg, 5. Mai. Aufgebote: Arbeiter Paul Herzger mit Johanna Pinowski. Porträtmaler Paul Schneider mit Lina Steinfeld. Kaufm. Beamter Friedrich Baese in Essen mit Klara Frost hier. Heiratsverträge: Lagerist Otto Lutterloh mit Emilie Cellarius. Geburten: Elisabeth, S. des Schmieds Hermann Auswisch. Gertrud, S. des Schlossers Wilhelm Stamma. Erna, S. des Voten August Diez. Todesfall: Gertrud, S. des Schlossers Wilhelm Stamma, 14 St. **Halberstadt, 5. Mai.** Heiratsverträge: Arbeiter Hermann Kub. v. Müller mit Margarete Herrmann. Schlosser Fritz Benfale mit Luise Bornstedt. Fabrikarbeiter Wilhelm Hermann mit Anna Seifert. Geburten: Erna, S. des Arb. Karl Siege. Balli, S. des Schloss.

Wustau, 5. Mai. Aufgebote: Arbeiter Paul Herzger mit Johanna Pinowski. Porträtmaler Paul Schneider mit Lina Steinfeld. Kaufm. Beamter Friedrich Baese in Essen mit Klara Frost hier. Heiratsverträge: Lagerist Otto Lutterloh mit Emilie Cellarius. Geburten: Elisabeth, S. des Schmieds Hermann Auswisch. Gertrud, S. des Schlossers Wilhelm Stamma. Erna, S. des Voten August Diez. Todesfall: Gertrud, S. des Schlossers Wilhelm Stamma, 14 St. **Halberstadt, 5. Mai.** Heiratsverträge: Arbeiter Hermann Kub. v. Müller mit Margarete Herrmann. Schlosser Fritz Benfale mit Luise Bornstedt. Fabrikarbeiter Wilhelm Hermann mit Anna Seifert. Geburten: Erna, S. des Arb. Karl Siege. Balli, S. des Schloss.

Wustau, 5. Mai. Aufgebote: Arbeiter Paul Herzger mit Johanna Pinowski. Porträtmaler Paul Schneider mit Lina Steinfeld. Kaufm. Beamter Friedrich Baese in Essen mit Klara Frost hier. Heiratsverträge: Lagerist Otto Lutterloh mit Emilie Cellarius. Geburten: Elisabeth, S. des Schmieds Hermann Auswisch. Gertrud, S. des Schlossers Wilhelm Stamma. Erna, S. des Voten August Diez. Todesfall: Gertrud, S. des Schlossers Wilhelm Stamma, 14 St. **Halberstadt, 5. Mai.** Heiratsverträge: Arbeiter Hermann Kub. v. Müller mit Margarete Herrmann. Schlosser Fritz Benfale mit Luise Bornstedt. Fabrikarbeiter Wilhelm Hermann mit Anna Seifert. Geburten: Erna, S. des Arb. Karl Siege. Balli, S. des Schloss.